

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.

Preis vierteljährlich durch
die Post bezogen 1,20 Mk.
Eingetragen in die
Verzeichnisse Nr. 6482.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 858 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Brey.

Druck von E. H. Meißner & Co. beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prill, Hannover.
Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Hannover, Nikolaistr. 7, II. — Fernsprech-Anschluß Nord 9985—9994

Privatwirtschaft - Gemeinwirtschaft.

Der Weltkrieg bedeutet im Leben der Menschheit offensichtlich einen besonders wichtigen Punkt der Entwicklung. Alte Ansichten und Lehrlänge scheinen sich umzubilden. Die Bestrebungen der Völker scheinen sich auf Ziele zu richten, die früher vermessen wurden oder als unerreichbar galten. Neues steigt herauf.

Die schon vor dem Kriege zu beobachtende Umformung der Wirtschaft ist durch die Not, die das lange Völkerringen der Menschheit, besonders der europäischen, hinterlassen hat, beschleunigt worden. Zwar ist man sich noch nicht ganz klar über das, was nun werden soll, werden muß, wenn Lebenshaltung und Kulturentwicklung ihren alten Stand behaupten sollen. Mit den gewohnten Wirtschaftseinrichtungen und Wirtschaftsgrundrissen können besonders wir Deutschen uns kein kulturwürdiges Leben sichern. Noch viel weniger können wir das Leben der Masse — darum handelt es sich hauptsächlich — fortklaufend weiter verbessern, was ja notwendig ist, weil schon Stillstand Rückgang bedeuten würde.

Wir stehen mitten im Suchen nach dem Zeitgemäßen. Wir versuchen in der Wirtschaftsarbeit bereits manches Neue, das besser, leistungs- und ertragsfähiger sein soll als das Alte. Die deutsche Regierung hat sogar einen großen wirtschaftlichen Untersuchungsausschuß ins Leben gerufen. Er soll die besten Erzeugungs- und Absatzbedingungen für unsere Volkswirtschaft ermitteln. Auch in anderen Ländern ist man fortgesetzt bemüht, die Wirtschaftsarbeit und Wirtschaftsorganisation zu verbessern, um den Gesamtertrag zu steigern.

Staatsorgane, Wirtschaftsorgane und Wissenschaft arbeiten überall vereint an der Lösung der schweren Aufgaben, die vor uns liegen. Bedeutendvoll ist ein Vortrag, den der bekannte englische Volkswirtschaftler John Maynard Keynes am 23. Juni 1926 in der Universität Berlin hielt. Keynes, der ein entschiedener Gegner des Versailler Erdrosselungsfriedens ist, sprach über das Thema: „Das Ende des laissez-faire, Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft.“

Keynes sieht das Ende des laissez-faire kommen. Die Lehre vom ungehemmten Spiel der freien Kräfte, die das 18. und 19. Jahrhundert beherrschte, kann auf unsere heutigen Verhältnisse nicht mehr in vollem Umfange angewendet werden. Während des Krieges und zur Zeit der Hochinflation sind die alten Wirtschaftsprinzipien bereits fast ganz zum Schweigen verurteilt gewesen. Heute befindet sich unsere Wirtschaft in einem fortgesetzten Widerspruch: bald ruft sie mit aller Kraft nach vollständiger Freiheit und Selbständigkeit, bald fordert sie ebenso entschieden Staatshilfe und Staatsunterstützung und sogar Beschränkung der Rechte und Freiheiten anderer. Nicht viel anders ergeht es den Verbrauchern: Sie sind sich nicht klar darüber: sollen sie den Maßnahmen der Wirtschaftsverbände gegenüber Staatszwang fordern oder die Rückkehr zum freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte? Es muß Durchgreifendes geschehen, um die Preise zu senken, die viel niedriger sein würden, wenn ein ungehemmter freier Wettkampf alle veraltet und für die heutige Not ungenügend leistungsfähigen Betriebe aus dem Wirtschaftsprozess aussonderte. Wir müssen unbedingt zu Betriebsformen kommen, die es ermöglichen, daß alle zur Zeit möglichen technischen Arbeitsverbesserungen und Organisationsneuerungen voll für die Verbilligung des Wirtschaftsprozesses ausgenutzt werden können. Die Zahl der Produktionsstätten und noch mehr die der Handlungseinrichtungen wird sehr stark vermindert werden müssen.

Viele Wirtschaftsbetriebe erhalten sich nur dadurch am Leben, daß sie zu dem schon viel zu hohen Weltmarktpreis der Waren noch viel zu hohe Handelsaufschläge hinzufügen. Und was das Schlimmste ist: es bleibt nicht bei einem Aufschlag auf dem Wege, den die Ware von der Erzeugung bis zum Verbrauch zurücklegt. Es gibt zu viele Gewinn beanspruchende Zwischenglieder.

Die Wirtschaftsverbände halten das egoistische Nützlichkeitsprinzip, die eine Seite des laissez-faire, mit aller Entschiedenheit hoch. Wwegen versuchen sie, den ungehemmten Wettkampf, der dieses Prinzip mildert, mehr und mehr ganz auszuschalten. Fast nur noch im Einzelhandel drängt die freie Konkurrenzidee der Profitidee zurück, zum Vorteil der Verbraucher. Wo sich jedoch Kleinhandel und Handwerk verbündet haben, ist auch hier bereits die freie Preisbildung nach Angebot und Nachfrage beseitigt. Ebenso beim Vertrieb der sogenannten Markenartikel und der Monopolwaren der Kartelle.

Der heutige Wirtschaftszustand mit seinen Zweifeln, seinem Hin und Her, seiner Grundlos- und Ziellosigkeit ist unhaltbar. Leider gibt es immer noch viele Menschen, die das nicht einsehen wollen, die immer wieder den Kopf in den Sand stecken, um die Wirklichkeit und ihre Fehler nicht zu sehen. Es ist in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit und ihrer Einrichtungen von jeher dasselbe zu beobachten gewesen: es hält schwer, sich vom Allgewohnten, Liebgewordenen zu trennen. Aber allemal sind die Lebensverhältnisse und naturgesetzmäßigen Wachstumsgehalte stärker als die Menschen: was fallen will, fällt doch, und was wachsen will, kommt doch. Wenn jedoch Selbst- und Egoismus nur nicht zu überwinden sind, wenn

der notleidende Teil der Menschen sich nicht gegen die entwicklungsbehemmenden Bestrebungen desjenigen Teils wehrt, der aus dem Verharren beim Alten kleinlichen allgemainschädlichen Vorteil ziehen will, dann kann auch ein Volk zermürbt werden und kraftlos am Wege liegen bleiben. Auf der sechsten Tagung für Werkspolitik, die am 4. und 5. Juni 1926 in der Universität Frankfurt am Main stattfand, sagte der Direktor des Sozialen Museums Frankfurt am Main, Professor Dr. Heinz Marr: „Nationalisierte Großarbeit bleibt unser Schicksal, solange wir uns nicht entschließen können, mindestens die Hälfte unseres Volkes in die Fremde zu schicken oder — verhungern zu lassen. Die industriekapitalistische Erwerbswirtschaft läßt sich nicht in die agrarisch-handwerkliche Nahrungswirtschaft zurückbiegen, von Kunstgewerbe und Siedlung kann ein Volk von 66 Millionen auf engem Raum nicht leben.“

Wenn man heute von unserer Wirtschaft den Konkurrenzkampf durch Kartell- und Monopolbestrebungen abzuköpfen versucht, im übrigen aber die volle wirtschaftliche Freiheit des Handels beansprucht wird, so ist das die Umkehr vom Wirtschaftsprinzip des laissez-faire. Keynes sagt in seinem Vortrag: „Adam

Lesen und denken!

Die Zeit ist der Raum der menschlichen Entwicklung. Ein Mensch, der über keine freie Zeit zu verfügen hat, dessen ganze Lebenszeit, abgesehen von den bloß physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten usw., durch seine Arbeit für den Kapitalisten in Anspruch genommen wird, ist weniger als ein Laotier. Er ist eine bloße Maschine zur Erzeugung von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig verflert. Und doch zeigt die ganze Geschichte der modernen Industrie, daß das Kapital, wenn nicht im Zaum gehalten, rücksichtslos und unerbittlich daran arbeitet, die ganze Arbeiterklasse auf diesen äußersten Stand der Herabwürdigung zu bringen.

Karl Marx.

Smith war grundsätzlich bereit, zuzugeben, daß sich das Allgemeinwohl auf das natürliche Streben jedes Individuums, seine eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern, gründe. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich diese Theorie voll und bewußt entwickelt. Dem Prinzip des laissez-faire war es gelungen, Individualismus und Sozialismus miteinander zu versöhnen und Humes Egoismus mit dem größten Glück der größtmöglichen Anzahl zu vereinen.

Das Ziel der Wirtschaftslehre des laissez-faire ist also die Förderung des Allgemeinwohls. Nicht des Wohls und Ruhens des Wirtschaftstätigen wegen hielt man das Prinzip der Wirtschaftsfreiheit hoch, sondern weil das Gesamtwohl vom Einzelwohl abhängig war. Keynes sagt: „Die Ökonomen lehrten, Reichtum, Handel und Maschinen seien die Folge des freien Wettbewerbs. Die freie Konkurrenz habe London geschaffen.“ Die Freiheit des wirtschaftlichen Handelns war Mittel zum Zweck. Dieser Zweck wird so umschrieben: „Annäherung aller Klassen an ein stets steigendes Lebensniveau, die Gleichstellung aller Individuen in einer allgemeinen Emporentwicklung.“

Es ist unbestreitbar, daß das Prinzip des laissez-faire sehr viel Tüchtigkeit, Wagemut und Tatkraft entwickelt hat. Diese Lehre hat wohl mehr als irgend etwas sonst dazu beigetragen, daß der Weg der Menschheit ein stetig aufsteigender gewesen ist. Das Allgemeinwohl ist tatsächlich durch das wirtschaftliche Freiheitsprinzip in hohem Maße begünstigt worden.

Aber auch wirtschaftliche Lehrlänge haben ihre Zeit. Wenn die Entwicklung einen bestimmten Punkt erreicht hat, treten neue an die Stelle der alten. Das geht dann nicht ohne Kampf vor sich. Widerstände sind zu überwinden. Auch herrschen Zweifel und Unsicherheit über die einzuschlagenden neuen Wege. So stoßen überall die Meinungen auseinander. Und da es kein Neuentstehen ohne Vergehen und Untergehen gibt, wird der Streit zwischen denen, die vorwärts drängen, und denen, die hemmen, weil sie zu fallen befürchten, oft sehr heftig. Der Kampf ums Dasein ist weniger ein Kampf um das Verharren auf alter Entwicklungsstufe als um den Fortschritt.

Der Grundfaß des laissez-faire ist in Deutschland kaum jemals so schrankenlos anerkannt worden wie in England. Zu diesem Grundfaß hat sich die deutsche Wirtschaftswissenschaft nicht vorbehaltlos bekennen können. Schon Friedrich List forderte die „organische Einheit“ in der Wirtschaftsarbeit. Heute ist es uns nicht mehr zweifelhaft, daß das vielfache Nebeneinander und Gegeneinander in der Wirtschaft ein

reibungsloses, zielstrebendes, einheitliches Miteinander werden muß. Einheit mehrt die Kraft, und das tut not in Deutschland; denn andere Wirtschaftsvölker haben ihr Können im letzten Jahrzehnt ganz bedeutend gesteigert, vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Zu der Lehre des laissez-faire paßt hauptsächlich die entwickelte deutsche Sozialgesetzgebung nicht. Ebenfalls ist eine ausgedehnte Schutzollgesetzgebung kaum da zu vereinbaren. Auch hier hat die Wirtschaft sich selbst widersprochen, wenn sie gleichzeitig nach Freiheit und Hemmung rief.

Innerhalb der Wirtschaft selbst gehen seit zwei Jahrzehnten tiefgreifende Neuerungen vor sich. Keynes sagt: „Besonders interessant ist die Entwicklung der Aktiengesellschaften, wenn sie ein gewisses Alter und eine gewisse Größe erreicht haben, bei der sie sich mehr dem Status einer öffentlichen Korporation nähern als dem eines individuellen Privatunternehmens. Eine der wenigsten bemerkten und interessantesten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ist die Tendenz der Großunternehmen, sich selbst zu sozialisieren. In der Entwicklung eines Großunternehmens kommt ein Moment, in dem die Kapitalbesitzer, das heißt die Aktionäre, fast gänzlich von der Verwaltung losgelöst sind, mit dem Erfolg, daß das unmittelbare persönliche Interesse der Verwaltung an großen Profitten eine sekundäre Bedeutung bekommt.“ Ob dieser Satz in demselben Umfange auf deutsche Verhältnisse angewendet werden kann wie auf englische, ist doch sehr zweifelhaft. Die englische Unternehmung hat mehr Geschichte und deshalb mehr Reife. Der allgemeine englische Reichtum bewirkt wohl auch, daß dem Profitgedanken weniger Interesse entgegengebracht wird als in Deutschland. Ähnlich wie in der Politik ist die Entwicklung in der Wirtschaft in England der unseren voraus. Das bezieht sich jedoch nicht etwa auf Technik, Wissenschaft und Organisation. Die Engländer haben sich vor dem Kriege die denkbar größte Mühe gegeben, um auf diesen Gebieten mit uns Schritt halten zu können. Wenn der englische Unternehmer die öffentliche Kritik mehr fürchtet als eine Minderung des Gewinns, so hat das nach Keynes den Nachteil, daß der Unternehmungsgeist darunter leidet. Dennoch — so fährt er in seinem Vortrag fort, „halte ich diese Tendenz — die Betonung des Allgemeinützlichen in der Privatwirtschaft für die natürliche Entwicklungsrichtung. Der Kampf des Sozialismus gegen den unbeschränkten Privatprofit erringt im Einzelfall Sieg auf Sieg. Man wird in Zukunft viele große Unternehmen, und andere, die viel festes Kapital gebrauchen, halb sozialisieren müssen. Aber in bezug auf die Formen dieser Halbsozialisierung müssen wir uns eine gewisse Elastizität vorbehalten. Wir müssen uns den natürlichen Zug der Zeit voll zunutze machen und vermutlich halbautonomen Körperschaften den Vorzug geben vor den Organen der Zentralregierung, die der unmittelbaren Verantwortlichkeit der Minister unterstehen.“

Vor dem Kriege wies schon Bethmann-Hollweg darauf hin, daß die Großunternehmung den Charakter des „Amtes“ annehme. Dafür fehlt unseren Unternehmern jedoch noch das rechte Empfinden. Immer wieder fordern sie die Anerkennung des Grundgesetzes, daß sie selbst „Herr in eigenem Hause“ bleiben müssen. Und doch geht das offenbar gegen die nicht mehr aufzuhaltende Entwicklung. Die von Keynes geforderte „Elastizität“ ist für die Wirtschaft gewiß notwendig. Aber die Mittencheidung des Staates und auch die Regelung der Verbraucherrechte in den Fragen der privaten Wirtschaft sind unbedingt nötig geworden. Da der freie Konkurrenzkampf von der Wirtschaft selbst beseitigt wird, muß sie es sich gefallen lassen, daß an seine Stelle andere Sicherheiten für Wirtschaftsmoral und Wirtschaftsentfaltung treten. Wenn wir die rationell arbeitenden Großbetriebsformen bejahen wollen — und das müssen wir, wenn wir kulturwürdig weiterleben wollen —, müssen wir dafür sorgen, daß durch diese Entwicklung sowohl Arbeitnehmer als auch Verbraucher gewinnen. Es wäre eine merkwürdige „Entwicklung“, wenn sie durch Neuerungen geschädigt würden, die bedeutend mehr leisten können als die alten Einrichtungen. War das Ziel des laissez-faire schon die soziale Emporentwicklung aller Klassen, dann darf dieses Ziel nicht etwa deshalb aufgegeben werden, weil sich gezeigt hat, daß es auf dem alten Wege nicht ganz erreicht werden kann oder daß es vermutlich auf anderen Wegen besser zu erreichen ist.

Das nächste wird sein müssen, die Kartell- und Trassfrage gesetzlich zu regeln, wie es die Bedürfnisse der Gegenwart fordern. Die Wirksamkeit der Kartelle muß staatlich überwacht werden. Die jetzige einseitige Preisbildung wird immer unerträglicher für die Verbraucher und immer gefährlicher für den wirtschaftlichen Fortschritt. Auch an die Einrichtung von Verbraucherämtern wird gedacht werden müssen. In Hamburg ist schon vor Jahren ein Schritt nach dieser Richtung getan. Das betrübendste ist nur, daß die Verbraucher noch so wenig ihre Aufgabe, mit neuen zeitgemäßen Mitteln ihre Interessen zu schützen, erkannt haben. Sie ahnen noch gar nicht, in wie weitem Umfange sie selbst der Schmach ihres Glückes werden können. Sie sehen auch nicht, wie furchtbar notwendig heute der organisierte Selbstschutz auf allen Lebensgebieten ist. Demokratie heißt wachsen sein und mitarbeiten an der Lösung der Fragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Die Frage der Unfallverhütung auf der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz.

(1923.) Es ist für die ganze Arbeiterklasse von großer Wichtigkeit, daß auf der Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz außer der Minimallohnfrage auch die Frage der Unfallverhütung gesetzt worden ist. Wer die Unfallstatistiken liest, muß zur Schlußfolgerung kommen, daß, trotzdem es in den meisten Ländern eine Arbeitsinspektion gibt und bis zu einem gewissen Grade Schutzmaßnahmen getroffen worden, die Zahl der Unfälle in einigen Berufen sehr hoch bleibt und sich in verschiedenen Ländern in steigender Richtung bewegt. Eine große Zahl von Unfällen hat bleibende Invalidität oder gar den Tod der betroffenen Arbeiter zur Folge. Die Arbeitskonferenz erfüllt deshalb eine Pflicht der Menschlichkeit, wenn sie nach Maßnahmen sucht, um in Zukunft die Zahl der Opfer auf ein Minimum zu bringen.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Frage der Unfallverhütung in Genf zur Sprache kommt, und sei es auch nur als untergeordnetes Problem der umfassenderen Frage der Arbeitsaufsicht im allgemeinen, ein Punkt, der im Friedensvertrag von Versailles zusammen mit einigen anderen Problemen von besonderer und dringender Wichtigkeit genannt wird.

Auf der ersten, im Jahre 1919 in Washington abgehaltenen Arbeitskonferenz wurde ein Vorbericht betreffend die Schaffung eines öffentlichen Gesundheitsdienstes angenommen, in dem angeordnet wird, jedes Mitglied der internationalen Arbeitsorganisation möge, falls es nicht schon geschehen ist, nicht nur eine wirksame Gewerbeaufsicht, sondern außerdem auch einen besonderen, mit dem Schutz der Gesundheit der Arbeiter betrauten öffentlichen Dienst errichten, der mit dem Internationalen Arbeitsamt in Verbindung tritt.

Zahlreiche Länder haben dem I.A.A. mitgeteilt, daß sie bereits über solche Dienstverrichtungen verfügen. Da es sich jedoch bei dieser Gelegenheit nur um einen Vorbericht handelte, der die Frage in sehr allgemeinem Sinne betraf und keine bestimmten Maßnahmen anregte, konnte die praktische Auswirkung nur gering sein.

Auf der Arbeitskonferenz des Jahres 1923 kam dann die Frage der Unfallverhütung neuerdings zur Sprache, und zwar im Zusammenhang mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung: Allgemeine Grundzüge für die Arbeitsaufsicht. Zweck der Beratungen war, auf Grund der in einer Anzahl Ländern gemachten Erfahrungen Mittel und Wege zur praktischen Durchführung der Arbeitsaufsicht ausfindig zu machen. In dem von der Arbeitskonferenz angenommenen Vorbericht wird über die besten Methoden zur Vermeidung von Unfällen gesagt:

Wenn es wesentlich ist, den Arbeitsaufsichtsdienst zur Erfüllung seiner Aufgabe mit allen erforderlichen gesetzlichen Macht Mitteln auszustatten, so ist es gleichfalls für eine mehr und mehr gesteigerte Wirksamkeit des Aufsichtsdienstes von Wichtigkeit, daß die Arbeitsaufsicht sich in Übereinstimmung mit der in den ältesten und erfahrungsgeldesten Ländern herrschenden Auffassung, auf die Einführung der geeigneten Schutzmaßnahmen richtet, um Unfälle und Krankheitsfälle zu vermeiden, und so die Arbeiter weniger gefährlich, gesünder und selbst weniger erkrankend zu machen. In dieser Erwägung erscheinen bei richtiger Auffassung, Aufklärung und Zusammenarbeit der Beteiligten die nachstehenden Verfahren geeignet, diese Entwicklung in allen Ländern zu fördern:

a) Alle Unfälle sind den zuständigen Behörden anzuzeigen, und es sollte zu den wesentlichen Aufgaben der Aufsichtsbeamten gehören, Erhebungen über Unfälle, besonders jene schwererer oder häufiger wiederkehrender Art, vorzunehmen, um die geeignetsten Verhütungsmethoden anzubringen.

b) Die Aufsichtsbeamten sollen die Inhaber der Unternehmungen über die vorbildlichsten Einrichtungen zum Schutze der Gesundheit und zur Vermeidung von Unfällen belehren und beraten.

c) Die Aufsichtsbeamten sollen auf die Mitarbeit von Unternehmern, Betriebsleitern und Arbeitern hinwirken, um dadurch das Verständnis für persönliche Vorsicht, für Schutzmaßnahmen und Vervollständigung der Sicherheitsmaßnahmen zu fördern.

d) Die Aufsichtsbeamten sollen bemüht sein, die Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit und gegen Unfälle zu verbessern und zu vervollständigen, und zwar durch eingehendes Studium technischer Verfahren für die innere Betriebsaufsicht, durch besondere Untersuchungen über bestimmte Fragen des Gesundheits- und Unfallwesens sowie auf jede sonstige Weise.

e) In Ländern, in denen man die Unterhaltung einer vom Arbeitsaufsichtsdienst völlig unabhängigen Aufsicht über die Unfallversicherung und -verhütung vorzieht, sollen deren Beamte nach den vorstehenden Grundzügen handeln.

Im Jahresbericht des Direktors des I.A.A. an die Arbeitskonferenz wird auf die Ausarbeitung des im Jahre 1923 gemachten Vorberichtes hingewiesen und festgelegt, daß er für einige Länder mit großer und gut organisierter Industrie eine gute Gelegenheit war, ihre Inspektionsmethoden zu veranschaulichen und sie kritisch zu überprüfen. Außerdem leitete er den nach dem letzten neu gehaltenen Staaten bei der Einrichtung ihrer sozialen Werke gute Dienste.

Zeitgleich muß jedoch festgestellt werden, daß einige Länder, die den Gesundheitszustand des Arbeiterstandes von der Annahme des Vorberichtes in Kenntnis setzten, damit nur eine platonische Erklärung abgaben, und deshalb nicht die geringste Sicherheit besteht, daß alles getan wird, um die Unfallverhütung zu fördern. Dies

kann an Hand von zahlreichen Angaben und Feststellungen bewiesen werden. Soll die Behandlung der Frage der Unfallverhütung auf der nächsten Arbeitskonferenz ein dauerndes und günstiges Resultat haben, so müssen die Arbeiter mit einer großen Menge Tatsachematerial aufwarten und zeigen, daß die Wichtigkeit von den schon klingenden Phrasen der Regierungen stark abzuweichen, und es nötig ist, daß eine ebenfalls zur Annahme gelangende Konvention die größten Garantien für eine wirksame Durchführung der Unfallverhütung bietet.

Der steigende Alkoholkonsum in Deutschland.

In der europäischen Wirtschaft spielt die Alkoholverzehrung eine bedeutende Rolle. Als Genussmittel, zu fest- und gewerblichen Zwecken werden jährlich kaum glaubliche Mengen an alkoholischen Erzeugnissen produziert und natürlich auch konsumiert. In den verschiedenen Betriebsformen: der Brauindustrie, den Brennereien, dem Weinbau geht die Alkoholproduktion vor sich und findet im allgemeinen aufmerksame Unterfertigung oder gar Pflege durch den Staat. Man denke an die künstliche Erhaltung unseres reifungslos verkümmerten Weinbaues, an die verschwenderische Unterstützung der Brennereiwirtschaft im Interesse ostpreussischer Agrarier. Die Brauindustrie findet keine unmittelbare Unterstützung von Seiten des Staates. Sie bedarf auch keiner Unterfertigung. Es genügt durchaus, daß der Staat keinerlei Maßnahmen zur Einschränkung des Alkoholkonsums ergreift (z. B. Ablehnung des Gemeindefestbestimmungsrechts). Die Brauindustrie ist die wirtschaftlich weitest mächtigste Gruppe des Alkoholkonsums. Dieser Machtstellung entspricht ihr politischer und kultureller Einfluß. Auf einen erheblichen Teil der Presse läßt sie durch ihre umfassenden Reklame einflussreichen Einfluß aus. Der Verbrauch alkoholischer Getränke ist seit der Kriegs- und Nachkriegszeit in der bekanntlich durch Zwangsmaßnahmen die Herstellung alkoholischer Getränke stark eingeschränkt war, in hohem Maße gestiegen, er dürfte den Alkoholkonsum der Vorkriegszeit bald wieder erreicht haben.

Die Abschlässe der Brennereien sind die höchsten aller Industrien. Die Brauer haben eine auffallend niedrige Arbeitslosigkeit. Bei ihren Kollegen aus dem Nahrungsmittelgewerbe, den Fleischern und Bäckern, ist sie dagegen seit Jahren ungeheuer groß. Die Brennereien, durch die Subventionenpolitik unserer Monopolverwaltung aus den Steuereinnahmen des Reiches unterstützt, haben vom 1. Oktober 1927 an wieder volle 100prozentige Brennereiberechtigung.

Die allgemein bekannten konjunkturellen Erscheinungen finden in den nachfolgenden statistischen Untersuchungen ihre volle Bestätigung. Dem jetzt erschienenen statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches 1927 entnehmen wir:

Der Bierkonsum steigt. Das 1926 gebrauchte Bier ist fast ausnahmslos wieder Voll- und Starbier mit hohem Alkoholgehalt. Dagegen war das Bier in den ersten Nachkriegsjahren weniger alkoholhaltig.

Rechnungsjahr (1. 4. bis 31. 3.)	Verbraucht in Hektoliter	Einfuhr	Ausfuhr	Verbrauch	Auf den Kopf der Bevölkerung
1913	68 847	438	820	68 465	102,1
1920	23 493	315	354	23 369	37,8
1921	33 093	115	523	33 585	54,2
1922	31 235	32	549	30 718	51,2
1923	28 230	41	512	27 759	44,9
1924	33 149	156	515	32 790	60,7
1925	47 590	186	497	47 275	75,4
1926	48 378	182	483	48 075	76,3

Seit 1920 hat sich der Bierverbrauch von 37,8 Liter pro Kopf der Bevölkerung (einschließlich der Frauen und Kinder) auf 76,3 Liter erhöht und nähert sich wieder dem außerordentlich hohen Bierkonsum von 102,1 Liter in der Vorkriegszeit!

Der Weinverbrauch, soweit er durch die Weinsteuern (1925 aufgehoben) erfasst wurde, kommt in nachstehenden Zahlen zum Ausdruck von 1922 bis 1925 zur Darstellung:

Rechnungsjahr	Gesamter Verbrauch in Hektoliter	Auf den Kopf der Bevölkerung	Gesamtwert in Mark	pro Kopf in Mark
1922	3 007 600	5,4	—	—
1923	1 984 809	3,6	—	—
1924	2 580 001	4,2	450 132 000	7,25
1925	3 049 267	4,9	513 205 000	8,20

Das Infektionsjahr 1923 senkt den Verbrauch alkoholischer Getränke vorübergehend. Das zeigt sich nicht nur beim Bier und Wein, sondern auch beim Branntwein.

Der Branntwein findet immer stärkere Verwendung für gewerbliche Zwecke. Während vor dem Kriege noch die Hälfte (1 871 200 Liter von 3 595 707) des Branntweinverbrauchs auf den Trinkverbrauch entfiel, verteilt sich der Verbrauch zu Trink- oder gewerblichen Zwecken im neuen Reichsgebiet seit 1922 wie folgt:

Rechnungsjahr	Insgesamt in Hektoliter	pro Kopf in Liter	Insgesamt in Mark	pro Kopf in Mark
1922/23	612 393	1,1	768 602	1,4
1923/24	355 145	0,6	682 413	1,2
1924/25	641 353	1,0	1 122 678	1,8
1925/26	685 885	1,1	1 197 306	1,9

Der Branntweinverbrauch, diese Werte aller Erzeugnisse, hat also noch nicht zur Hälfte den Vorkriegsstand erreicht. Die stetige Zunahme seit 1923 ist aber kein gutes Zeichen, wenn auch mit der Rücksicht zu den Vorkriegsständen nicht mehr zu rechnen sein wird.

Die zur Biergewinnung in Betrieb gehaltenen Brennereien sind von 10 793 im Jahre 1920 auf 13 062 im Jahre 1926 gestiegen. Folgende Zahlen geben Aufschluß über die Menge der verarbeiteten Brauwaren:

Jahr	Mais	Buckweizen	Reis, Weizen, Gerste, Hafer, u. a.
1920	220 205	3545	2 064
1922	464 686	2881	38 881
1924	696 767	2872	20 076
1926*	886 790	5643	391

Ungeheure Mengen von Kartoffeln, Getreide und Rüben werden in den Brennereien verarbeitet und teilweise, z. B. in Unbetracht der knappen leistungsfähigen Kartoffelernte, der Vorkriegs-ernährung entzogen. Die Preissteigerung bei den Kartoffeln um das Dreifache führte im letzten Jahre zu großen Mangelerscheinungen aus dem Auslande, die den Brennereien zugeführt wurden. Die Monopolverwaltung nahm ja die gesamte Spiritusproduktion ab und bezahlte gut. (80 Mk. für den Hektoliter, der im Verkauf als gewerblicher Spiritus 30 Mk. bringt.) So wurde dieser volkswirtschaftliche Unsinn zur guten Einnahmequelle für die Spiritusinteressenten. Die nachfolgenden Ziffern erfassen das letzte Produktionsjahr leider noch nicht. In den Vorjahren wurden Rohstoffe verarbeitet:

Jahr	Kartoffeln	Getreide u. a.	Reste
1912/13**	2 730 447	365 734	52 208
1920/21	228 452	382 076	143 733
1922/23	769 311	233 133	131 688
1924/25	1 091 270	97 349	143 017
1925/26	1 503 614	95 099	146 481

Die Steuern und Zölle auf die alkoholischen Getränke machen das Reich zum Nutznießer des Alkoholkonsums. Ungefähr die Hälfte unseres Staatseinkommens erreichen die Einnahmen des Reiches aus dem Bier-, Wein- und Branntweinumsatz. Die Steuer- und Zolleinnahmen vom Bier betragen 1926 über 245 Millionen Mark (pro Kopf der Bevölkerung 3,86 Mk.). Der Ertrag der Weinsteuern pro 1925 über 91 Millionen Mark (1,48 Mk. pro Kopf). Reichsmonopol, Steuern und Zölle auf den Branntwein brachten 1926 über 189 Millionen Mark (3,02 Mk. pro Kopf). Das sind insgesamt weit über eine halbe Milliarde Mark im Jahre, die dem Staatsschatz aus den Trinkgewohnheiten zufließen. Die insgesamt für alkoholische Getränke vom Volke in einem Jahre ausgegebenen Summen betragen nach vorläufigen, allerdings schwierigen Schätzungen ungefähr drei bis vier Milliarden Mark. Das ist eine Summe, von der man sich einen Begriff macht, wenn man bedenkt, daß sie die deutschen jährlichen Kriegsschuldenszahlungen nach dem Dawes-Entschens um das Doppelte übersteigt, sogar die gesamten Kosten der deutschen Sozial- und Arbeitslosenversicherung übersteigt.

Nicht in Zahlen zu berechnen sind aber die moralischen und materiellen Schäden, die Verluste an Volksgesundheit, die Schädigung der Verväter, die Zerrüttung der Volksgesundheit, die der übermäßige Alkoholkonsum nach sich zieht. Sie sind aber für die soziale Entwicklung noch bei weitem verderblicher, als die zahlenmäßigen Ausgaben für den Alkoholkonsum.

Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung.

Die Ansprüche der wehlichen Kinder in der Reichsversicherung.

Die Versicherung nach der Reichsversicherungsordnung ist eine persönliche, das heißt, der Beitragszahler hat Anspruch auf die Leistungen. Neben dem Beitragspflichtigen, dem persönlich Versicherten, haben auch deren Angehörige Anspruch auf Leistungen, soweit es das Gesetz vorseht.

In der Krankenversicherung ist die Frage der Unterfertigung an Familienangehörige noch eine Mehrleistung, also eine Leistung, die die Krankenkassen in ihren Satzungen vorsehen können. Etwa 90% der Ortskrankenkassen haben die Familienhilfe eingeführt. Wer zu den Angehörigen gerechnet wird, bestimmt ebenfalls die Satzung. Es erhalten Ehegatten, eheliche Kinder, Stief- und Adoptivkinder, Eltern usw. der Versicherten die Familienhilfe. Für uneheliche Kinder besteht Anspruch auf Familienhilfe, wenn die Mutter des Kindes Mitglied einer Krankenkasse ist und die Satzung einen Anspruch auf Familienhilfe für Kinder vorseht. Die Mutter

* Vorläufige Angaben.
** Altes Reichsgebiet.

Der Jodelist.

Der alte Haberkamm ist sicher keine dreißig bis vierzig Jahre in der Fabrik. Die Alten erzählen sich noch vom Tage, wie der Haberkamm als junger, baumhoher, starker Bärenkerl in den Betrieb kam.

Es ist noch keine Ewigkeit her, da hat sich der alte Chef hingelegt, hat sich vor Leuten den Bauch gehalten, ja, Krämpfe hat er gelacht, der alte Herr, und lautlos hat er hingepöbel: Wahrhaftig, der Haberkamm besprengt den Fabrikhof und vor den Gehsteig, wie alle Tage, und dabei regnet es fingerdick wasser... hahahaha!... erzählt der Weichselbergerhans.

Das Geschick damals hat den Haberkamm nicht geniert, und alle meinten, der damalige Lohndiener hat schöne, kühle Wasserlässe... an Werra und kein bißig Blut. Und mit dieser kollektiven Wutigkeit kam der Haberkamm im Lauf der Jahre vorwärts, denn er war ebenmäßig, fleißig und zuverlässig, wie sonst keiner.

Kurz gefaßt, so an die fünfundsiebzig Jahre ist der alte Lorenz Haberkamm Werkmeister und hat als solcher die größte Abfertigung im Betrieb. Genüß ist der Lorenz immer voller karner Sachen, aber seit einigen Wochen karnt und brummt er in der Fabrik und dahinter rum, wie ein alter bißiger Kettenschädel.

Ja, zum Donner, Alter, was hast du denn für einen Karnter? Ist die alte Haberkamm das Maul auf.

Karnter, Karnter... das ist es rechte Wort... und warum?... weil unser Guffel so ein sanduammer Kerl ist... Eder, Alte, da hat mir ein einziger Buben, ein Marschkerl, auf den wir stolz sein dürfen... und dazu hat er mit seiner fünfundsiebzig schon eine feine Stellung... so ein Schöpfung... Weiter kann der Alte nichts sagen, weil ihn die Frenz unterbricht mit der Frage: Also, was hat unser Guffel...

Ungeheuer, angepöbel... hat er eigentlich gar nie... aber in den Versammlungen der Fabrikleute hält er Vorträge, heßt an den Leuten rum mit allerhand modernen Kram... und böß sucht mich... der Herr hat mich ins Koutur rufen lassen und dort seinen Spott losgelassen... hm, ihr Herr Sohn, mein lieber Haberkamm, sollte seine Stellung ganz aufgeben... und sonst nichts mehr tun, wie die Arbeiter helle machen... ich hab es ihm hier ins Gesicht gesagt, ihrem Herrn Guffel: entweder er läßt die Aufsicht unter den Leuten, oder... er wird ohne Gehalt pensioniert... erzählt der Alte und setzt hinzu: Und dem Herrn hat der freche Bengel gradan hingeredet, daß er sich außerhalb des Betriebes keine Vorträge machen läßt... ich bin eben Idealist!... das hat er ausgerufen...

Na, und der Herr?... sagt die Alte und lauert, bis der Haberkamm bißig lacht: hahahaha... der Herr... der hat unser Idealisten gesagt: Herr August Haberkamm... Sie sind ein Narr... jawohl... ein fertiger Narr... die Idealisten... hahahaha... sind alle mit nander überspannte Narren...

Einen Herzschlag oder zwei horchen die alten Leute nach der Türe zu. Die Mutter sagt: Er ist's, der Guffel... und da steht der junge Mechaniker schon zwischen Tür und Angel, pfeift ein lustig Liedl fertig und tut fröhlich: Meine zwei lieben, alten Leuten, er keine bösen Gesichter schneiden, einer Guffel weiß, was er seinen braven Eltern schuldig ist... ich mach euch weder Schande noch Sorgen... fange im nächsten Betrieb, ein paar Stunden weg in der Stadt, stoff an zu schaffen... und kann alle Sonntage bei meinen zwei lieben Alten sein...

Und willst fortmachen mit deine Rederei in den Arbeiter-versammlungen? fragt spöttig der Alte und pafft Tabakwolken, die ganze Stube dickwolll.

Alte, heil und entschlossen äußert sich der junge Mechaniker: Ja, das will ich... der anständigen, sozial ge-

wissenhafte Mensch ist verpflichtet, alles das Gute, davon er im Interesse des schaffenden Volkes überzeugt ist, all sein geistig Wissen und Können den Arbeitern zu übermitteln. Dieser geistige Aufstieg des Volkes ist Kultur im besten Sinn...

Kultur... geistige Kultur... ist wohl ein schönes Ideal... aber, was wissen die Fabrikleute davon?... die wollen's gar net wissen... wehrt der Alte ab.

Und doch!... die Arbeiter wollen wissen... ich hab mich überzeugt davon und will diesem Ideal dienen... ich will und muß... sagt der junge Haberkamm.

Und eines Tages wirst du mitsamt deinem Idealismus bankrott machen... spottet verbittert der Alte.

Die Mutter vermittelt: Schau, Alter, wenn er sich so ins Zeug legt, unser Guffel... denkst du nicht auch, es muß eine gute Sache sein, die er vertritt?

Der junge Feuerkopf nimmt herzlich Abschied von den Eltern. Monate lang kommt er ab und zu Sonntags zu den alten Leuten auf Besuch. Ausgeräumt und guter Dinge ist der junge, zukunftsstrobe Arbeiter immer. Es muß also bei ihm alles klappen.

Zwischen lichten kommt der alte Haberkamm heim und läßt den Kopf hängen.

Dich kann doch die Kurzarbeit nicht ins Gedränge bringen?... hast doch schönen, firen Lohn... tut gütig die Karl Haberkamm. Und der Alte macht ganz gegen seine sonst lustige Art einen tiefen Seufzer.

Na, der ist von der großen Zebe rauf gangen bis an den Hals... hast am End gar an Liebesseufzer gmacht? spöttelt die herrgejunde, rüstige Frau.

Karl, mach jetzt kan blöden Wis... ich sag dir... die Sache steht ernst... sagt der Alte und steht vom Stuhl auf. Marschiert hin und her im Zimmer. Breitbeinig pflanzt er

des unehelichen Kindes ist mit dem Kinde verandt, nur auf Grund der Mitgliedschaft der Mutter ist an die Krankenkasse ein Anspruch auf Leistungen gegeben. Der Vater des unehelichen Kindes ist nach dem bürgerlichen Recht nicht mit ihm verwandt. Auf Grund der Zugehörigkeit des Kindeswaisers zur Krankenkasse besteht deshalb kein Anspruch auf Familienhilfe, auch wenn der Vater das uneheliche Kind unterhält.

Das Reichsversicherungsamt hat zur Frage der Zahlung von Hausgeld an Angehörige den Anspruch erweitert. Nach dem Gesetz haben Angehörige Anspruch auf Hausgeld (mindestens die Hälfte des Krankengeldes), wenn der Versicherte einem Krankenhaus zur stationären Behandlung überwiesen wird und der Versicherte bisher Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hat. Kommt die Mutter eines unehelichen Kindes, die selbst Mitglied einer Krankenkasse ist und die das Kind überwiegend unterhalten hat, in ein Krankenhaus, so hat die Mutter Anspruch auf das Hausgeld. Häufig kommt es vor, daß der Vater des unehelichen Kindes einem Krankenhaus überwiesen wird. Der Kindesvater kann infolge des eintretenden Lohnausfalls seiner Unterhaltungsverpflichtung gegenüber dem unehelichen Kinde nicht mehr nachkommen. Es bedarf deshalb des Eingreifens der Krankenkasse. Nach der bisherigen Rechtsprechung hatte der Versicherte keinen Anspruch auf das Hausgeld, weil er mit dem unehelichen Kinde nicht verwandt ist. Das Reichsversicherungsamt hat die Rechtsprechung durchbrochen und nun entschieden, daß die Krankenkassen auch für das uneheliche Kind Hausgeld zahlen müssen, wenn der Vater des Kindes in einem Krankenhaus aufgenommen wird und er das Kind von seinem Arbeitsverdienst bisher überwiegend mit unterhalten hat. Das Reichsversicherungsamt begründete seinen Standpunkt damit, daß die neuere Rechtsentwicklung eine anderweitige Auslegung des in der Reichsversicherungsordnung gesetzlich nicht fest umschriebenen Begriffs „Angehörige“, und zwar insbesondere eine Ausdehnung auf die unehelichen Kinder gerechtfertigt erscheinen lasse. Bereits in der Reichsverfassung ist bestimmt, daß den unehelichen Kindern durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen sind, wie den ehelichen. Durch die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts ist nunmehr eine unbillige Härte beseitigt.

Auf dem Gebiete der Unfallversicherung ist die Rentenzahlung an uneheliche Kinder schon früher im Sinne der Reichsversicherungsgesetz geregelt worden. Auf diesem Versicherungsbereich gelten als Kinder auch die unehelichen Kinder eines männlichen Versicherten, wenn seine Vaterchaft festgestellt ist. Verunglückt ein Versicherter und ist er wegen der erlittenen Verletzung zu 50% erwerbsbeschränkt, so erhält er eine Kinderzulage, wenn er Vater eines unehelichen Kindes ist.

Für das Gebiet der Invalidenversicherung ist der Schutz des unehelichen Kindes ebenfalls im Gesetz vorgesehen. Nach dem Tode eines Versicherten erhalten die unehelichen Kinder eines männlichen Versicherten, wenn seine Vaterchaft festgestellt ist, Witwenrente bis zum vollendeten 15. Lebensjahre. Erhält das Kind nach Vollendung des 15. Lebensjahres Schul- und Berufsausbildung, so wird die Rente für deren Dauer gewährt, jedoch nicht über das vollendete 21. Lebensjahr hinaus. Ist das Kind bei Vollendung des 15. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande, sich selbst zu erhalten, so wird die Rente gewährt, solange der Zustand dauert. Die letztere Regelung gilt auch für das Gebiet der Unfallversicherung.

Die Reichsversicherungsordnung steht also entweder durch das Gesetz selbst oder durch Urteil des Reichsversicherungsamts den Schutz der unehelichen Kinder in weitestgehendem Maße vor.

Steigerung der Unfälle infolge der Rationalisierung.

Der kürzlich veröffentlichte Bericht der österreichischen Gewerbeaufsichtsbeamten über das Jahr 1926 schildert die Rationalisierung in der österreichischen Industrie, die zwar infolge des Kapitalmangels nicht in dem raschen Tempo vor sich geht wie in manchen anderen Ländern, aber dennoch bedeutende Fortschritte machte. Vornehmlich

die Umstellung der Betriebe auf motorischen Antrieb infolge der Fortschritte der Elektrifizierung ist in Österreich in großem Maßstab erfolgt. Im Bericht wird hervorgehoben, daß die Unfallzahl mehr als früher auf wirksame Feuer- und Unfallversicherungen achtet, um Versicherungsprämien zu sparen. Dies wird als eine gute Seite der Rationalisierung bezeichnet. Um so weniger kümmern sie sich aber um Schutzvorrichtungen für den Schutz der Arbeitskraft. Der Gehörsschutz und Unfallversicherung wurde — so heißt es im Bericht — geringere Aufmerksamkeit zugewandt. Die Bewusstseinsänderung durch die Gewerbe-Aufsichtsbeamten nehmen zu. Die Zahl der Unfälle hat sich wieder bedeutend erhöht, und zwar von 27.154 im Jahre 1924 auf 30.470 im Jahre 1925 und weiter auf 32.439 im Berichtsjahre. Der Grund liegt aber dem Bericht zufolge nicht nur in der Vernachlässigung der Schutzmaßnahmen, sondern in der Sparwirtschaft überhaupt, die zu einem beschleunigten Arbeitstempo geführt hat. Mit der Zunahme der Warenbeförderung durch Kraftwagen ist die Zahl der Unfälle, die durch Transportmittel verursacht werden, erheblich gestiegen. Auch haben sich die Unfälle bei der Arbeit mit feuergefährlichen Stoffen, Gasen und ätzenden Flüssigkeiten sehr erheblich gesteigert.

Die Reaktion scheidet

wenn die Masse gleichgültig ist. Das gilt auch bei den Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen. Diese sind wichtiger als viele glauben, denn die Organe der anderen Versicherungsträger und auch die Versicherungsbehörden sehen sich genau so zusammen wie die Ausschüsse der Krankenkassen, weil diese der Wahlkörper für die anderen Organe und Behörden sind.

Wer die Liste der Gewerkschaften wählt, wählt zugleich

hohes Krankengeld und hohe Rente!

Arbeitsmöbel.

Von dem Arbeitsgerät hängt in hohem Maße die Ermüdung ab. In einer Arbeit über Sitze und Lische in Groß- und Kleinbetrieben bringt Medizinalrat Dr. Nicker im Zentralblatt für Gewerbehygiene eine Reihe von Bildern, die geeignete Sitze und Arbeitslische darstellen sollen. Daran wird die Anregung geknüpft, dem Ausschusse für gesundheitsgemäße Arbeitsgestaltung zu seiner Materialsammlung geeignete Beschreibungen und Abbildungen zweckmäßiger Arbeitsmöbel zu übermitteln. Mit Wohnungsmöbeln, aus dem Gedanken einer neuen Sachlichkeit konstruiert, beschäftigt man sich eingehend, obwohl diese Möbel nicht so einschneidend in das menschliche Leben eingreifen wie die Arbeitsmöbel. Hier ist die neue Sachlichkeit vor allem angebracht, denn sie dient hier in hervorragendem Maße der Erhaltung des Leibes und der Menschlichkeit.

Frauenfragen.

Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf.

Die Bedeutung der Hausfrau im Wirtschaftsleben dürfen wir als bekannt voraussetzen. Sie ist die Verwalterin des größten Teiles des Volkseinkommens. Mehr als 60 Prozent des Volkseinkommens gehen nach den Berechnungen von Prof. Hirsch durch die Ladenfür, d. h. sie werden für den unmittelbaren täglichen Verbrauch ausgegeben. Es ist aus diesen Gründen natürlich, daß die Frau an der Einkommensgestaltung des Mannes im besonderen Maße interessiert ist. Bestände bei den Frauen überall die natürliche Einsicht, dann müßten sie die besten Vorkämpfer für die gewerkschaftliche Idee sein. Was es vielfach anders ist, beweist das Leben sehr häufig. Welche Aufklärungsarbeit hier noch geleistet werden muß, dürfte deshalb nicht näher zu beweisen sein. Doch wenn die Frau einmal von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes überzeugt ist, dann wird sie zu einem der treuesten Anhänger.

Bei großen Streiks haben wir des öfteren die Wahrnehmung gemacht, daß Frauen es waren, die die Männer zum Durchhalten ermunterten. Lieber einmal mehr gehungert als ein Hunger ohne Ende. Der mit musterhafter Ruhe geführte Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier hat auch leuchtende Beispiele von dem Kampfermut der Frauen gebracht. Ein Berichterstatter der „Fr. Ztg.“, der das Streikgebiet besuchte, streut in seinem Bericht folgende Bemerkung über die Frau als Kampffaktor ein:

„Entscheidend ist die Frau. Auf ihr ruht zuletzt die ganze Last. Der Mann gibt das Geld. Sie muß rechnen, rechnen, rechnen. Genau, jeden Pfennig. Ist sie ein Prachtgeschöpf, dann gibt es noch ein Familienleben, ist sie weniger widerstandsfähig, weniger mütterlich, kann es zur Hölle werden. Ohne jede Schuld auf irgendeiner Seite. Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf, denn sie ist die Bequälte.“

Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf! Das stellt der Berichterstatter einer bürgerlichen Zeitung fest. So sollte es überall sein. Die Frau muß, das ist sie ihrer wirtschaftlichen Stellung, ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter schuldig, die aufrechte Kämpferin für die gewerkschaftliche Idee sein. Es ist Aufgabe der Männer, die Frauen aufzuklären und sie entsprechend ihrer Einstellung mit den gewerkschaftlichen Einrichtungen bekannt zu machen. Frauenaufklärung bringt den höchsten Gewinn, verbürgt der Gewerkschaftsbewegung die nötige Stabilität. Die Frau die Erzieherin der Kinder ist, geht diese Einsicht auf die nächsten Geschlechter über. Wir zerbrechen uns vielfach die Köpfe über bessere und wirkungsvollere Agitationsmethoden. Hier liegt ein Feld von ungeheurer Ergiebigkeit. Bedenkt es!

Zehn beachtenswerte Regeln für Eltern.

1. Sorgt dafür, daß euer Kind Respekt vor euch hat (das erreicht ihr nicht durch Prügel) und euch liebt!
2. Seid zu eurem Kinde niemals mürrisch und abweisend!
3. Versagt ihm gedankenlos nicht jeden kleinen Wunsch, sondern erfüllt ihn, wenn es irgend geht!
4. Versprecht eurem Kinde nie etwas, was ihr nicht halten könnt! Belügt es nicht!
5. Befehlt ihm nie etwas, wenn ihr nicht wißt, ob es auch ausgeführt wird!
6. Tragt Streitigkeiten niemals in Gegenwart von Kindern aus! (Es untergräbt eure Autorität und verdirbt den Charakter der Kinder.)
7. Bestraft nicht jede kleine Unart des Kindes mit Schlägen, sondern weist in belehrendem, liebevollem Ton auf etwaige Folgen hin, die aus seiner Unart entstehen können! Züchtigt euer Kind überhaupt nur in seltenen Fällen!
8. Habt acht, daß es immer Beschäftigung hat, sonst verkümmert sein Geist und Körper!
9. Stillt die Wisbegierde eures Kindes und beantwortet seine Fragen! Werdet nicht ungeduldig, wenn es gar zu viel Fragen an euch stellt, sondern sagt ihm dann in geeigneter, freundlicher Weise, daß ihr etwas anderes tun müßt und jetzt keine Zeit mehr habt!
10. Macht sein Gemüt frühzeitig für alles Schöne empfänglich! (Führt es hinaus in die Natur, macht es auf dieses und jenes Schöne aufmerksam! Erzählt ihm hübsche Kindergeschichten, Gedichte usw.)

Das ist etwas Schönes, ein Kind mit unendlicher Liebe und Güte zu erziehen (aber es keineswegs vernachlässigen) sich hineinsetzen in seine Seele, ausmerzen seine kindlichen Vergehen durch belehrende, liebevolle Worte!

Pflanzt Liebe in die Herzen eurer Kinder, veredelt ihr Gemüt, indem ihr alles Häßliche von ihnen fernhaltet. Sie werden euch danken in späteren Jahren und euch lieben und verehren.

„Vater“ und „Mutter“ sind Namen von hehrem Wert. Denket immer daran! Entweiht sie nicht!
Fritz Friedrich Müller.

sich vor seiner Kati auf und legt los: „Denk dir, so an Zukunft... ich soll als Werkmeister einer jüngeren Kraft Platz machen... ins Portierhäusl wollens mich runterstrecken...“

„Ja, sei nur schön stad, du bist doch sonst immer so ruhig... es wird schon recht werden...“, tröstet die Frau. Meister Lorenz qualmt und jostert: „Ja, ja... hm, hm... so... wird's recht... als Lorbohgl...“

„Alle Tritt ist jetzt was anderes...“, meint die Kati Haberkamm und kann kaum ihren eigenen Jora unterdrücken. Dabei will sie noch ihren Alten trösten. Der kommt aus der aufregenden Erzähler gar nimmer raus: „Ja, heut hat er mich wieder holen lassen... ins Privatkonto... der alte Chef war da und der junge Herr... was der eine nicht weiß, das kommt vom anderen... ja... denkst, wer schuldig is dran, daß bei uns das Geschäft so flau geht?... na, wer denn sonst, wie unser Gustl... Die zwei Herren... unsere, warfen mir hin: Ihr werter Herr Sohn, warum hat er bei uns keine profitablen Erfindung gemacht?... Das ist der Dank, weil wir die Haberkamms bei uns hochkommen lassen... Herr August Haberkamm geht einfach zur Konkurrenz, bringt dort einen überall gangbaren, nagelneuen Artikel raus; die Konkurrenz läßt sich das Ding schätzen, patentmäßig, macht ein Bombengeschäft... wir hocken im Trocknen und Herr August Haberkamm schwimmt im... Glück...“

Der alte Haberkamm muß also für jahrelange, treue Dienste runter ins Portierhäusl; er hat keine Energie mehr, sagt der junge Prinzipal und macht den neuen Werkmeister [scharf].

Lange braucht es der abgedagte Werkmeister als Lortwart nicht auszuhalten, dafür sorgt der tüchtige Gustl als braver Sohn.

Mit Stuhl und Schrank, gestiefelt und gespornt, guter Dinge und frohen Mutes ziehen die Eltern zum arg verschrienen Idealisten. Im kleinen Städtchen merken die zwei alten Leute erst, vor allem Vater Haberkamm, mit welcher Hochachtung und Verehrung die Arbeiter dort an dem jungen Mechaniker hängen. Der frühere Werkmeister versteht nun einen ganz leichten Posten als Magazinleiter bei der Firma, die den jungen Mechaniker hoch in Ehren hält und gut bezahlt. Der junge Mechaniker spielt einen recht kameradschaftlichen Kerl, und wenn die Arbeiter von ihrem Patentgustl reden, da soll ein anderer halt was Krummendes dreinreden.

Der alte Haberkamm meint: „Recht hast, mein Junge, ohne Idealisten ging die Menschheit zu Grund... aber sag mir, warum gelten denn die Arbeiter bei der Firma hier ihren Vätern, und daheim in der alten Fabrik mußten sie sich ducken?“

Da lacht sich der Gustl eins und sagt: „Schau, Vater, die Leute hier sehen das Ideal der kameradschaftlichen Parodie: „Alle für einen, und einer für alle!“ in die Praxis um... weißt du noch, wie damals im Zirkus zwanzig Mann an zehn Strängen nach allen Seiten hin zogen und brachten doch den Zirkusherkeles nicht vom Fleck?... und diesem Auseinanderziehen setzen unsere Leute das Ideal entgegen: „Wir ziehen alle am gleichen Strang“... und die praktische Tat zeigt... dieser idealen Einigkeit und Zusammenarbeit, diesem Ziehen aller an einem Strang, dem kann kein Herkeles der Welt Stand halten!...“

Die Technik im Altertum.

Wir nennen unser Zeitalter das technische, und noch nie hat ja die Technik auch solche Triumphe gefeiert wie heute. Dennoch gab

es Technik stets, auch im Altertum. Jede Zeit hatte ihre Technik, aber über all den Kriegen und Intrigen, aus denen die Geschichte besteht, vergaß man leider die Geschichte der Technik nur zu sehr. Diese Geschichtsforschung steckt heute erst in ihren Anfängen.

Schon im Altertum nahm aber nach dem Berliner Technohistoriker Dr. F. M. Fehlbauer der Technik einen hervorragenden Platz ein neben den Ärzten, den Rednern und Mathematikern. Weil es eben auch schon eine Technik gab und diese Technik in dem Wirtschaftsleben jener Zeit eine große Rolle spielte.

Als Betriebsmaschinen kannte man Tretrad von vier Meter Durchmesser, Windräder und Wasserräder, sowohl zum Antriebe von Pumpwerken wie zum Antriebe der Mühlen und Steinjagen. Auch das Drahtseil war im Altertum bekannt wie die Schraube. In Bäckereien wurden Knetmaschinen benutzt und man experimentierte sogar schon mit den Kräften des gespannten Dampfes und der erhitzten Luft. Auch die Locke, das Sprachrohr und ähnliche Einrichtungen unseres alltäglichen Lebens kannte das Altertum, wie einwandfrei erwiesen ist, bereits, und im Jahre 67 nach unserer Zeitrechnung hat ein Mann gar in Rom in Gegenwart des Kaisers Nero den ersten Schwebeflugversuch unternommen.

Je mehr wir diese technische Seite des antiken Lebens kennen lernen, um so mehr werden wir erst imstande sein, uns auch von dem Arbeitsleben jener Zeit ein deutliches Bild zu machen.

Arbeiten, die nie aufhören.

Im Parlamentsgebäude in England ist eine Abteilung von acht Männern, die nichts anderes tun, als Fenster putzen. Manche Fenster werden nur einmal im Jahre, manche einmal im Monat gereinigt, während die „Privat“-Fenster — Fenster, die zu privaten Wohnungen wie z. B. der des Sprechers im Unterhause gehören — alle 14 Tage gereinigt werden.

Es gibt eine ganze Menge Leute, die immer bei derselben Arbeit sind. Auf dem Eiffelturm, der 900 Fuß über Paris hinausragt, hört das Anstreichen nie auf. Ebenso ist es beim Blackpool-Turm, einer 500 Fuß hohen Stahlkonstruktion. Um dem großen Gebäude einen Überzug von Farbe zu geben, werden 12 Monate gebraucht, wobei 30 Leute an der Arbeit sind. Um die Oberfläche all der Stahlträger mit Farbe zu bedecken, braucht man 9/, Tonnen Farbe, und wenn auf der Spitze des Turmes der letzte Pinselstrich gemacht ist, steigen die Leute herunter und fangen unten neu an. F. O.

Mütter, laßt euch nicht irreführen...

Auf der neulichen Tagung des Deutschen Hebammenverbandes versuchten gewisse von außen kommende Bemühungen, den Teilnehmerinnen - vor allem natürlich im Blick auf die hinter ihnen stehenden Frauen und Mütter - sogenanntes 'Nährbier' (insbesondere Köstlicher Schwarzbier) anzupreisen.

Internationale Arbeiterbewegung.

Ausdehnung des IGB.

Dem Internationalen Gewerkschaftsbund waren bis zum Jahre 1926 außerhalb Europas nur die Gewerkschaften von Kanada und Palästina angeschlossen.

Weniger bekannt ist, daß die internationalen gewerkschaftlichen Berufssekretäre, d. h. die beruflichen Gewerkschaftsinternationales, die alle - 26 an der Zahl - dem IGB angeschlossen sind, bereits weit über den Rahmen des IGB, außerhalb Europas ihre Mitglieder werben.

In der letzten Zeit (nach dem 1. Januar 1926) haben sich ferner der internationalen Berufssekretariate zwei Seelenwörterbände (Transp.-Arb.-Int.) Indiens mit insgesamt 50 000 Mitgliedern, die Holzarbeiter (52 000) und Metallarbeiter der Vereinigten Staaten, die Holzarbeiter Kubas u. a. angeschlossen.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1926.

Table with 5 columns: Berufsgruppe, Mitgliederzahl am Jahresbeginn 1925, Mitgliederzahl am Jahresbeginn 1926, abnimmt, Prozent. Rows include various worker categories like Eisenarbeiter, Bekleidungsarbeiter, Bergarbeiter, etc.

Berichte aus den Zahlstellen.

Dresden. Die Zahlstelle hielt am 21. Oktober ihre 3. Jahresversammlung ab. In einem großzügigen Vortrag zeichnete der Kollege Haupt die Grundzüge einer der Produktion und dem Gesundheitsstande der Arbeiter entsprechende Fabrik- und Gewerkschaftsorganisationen für die Zukunft.

Industrien, als Stand Ostra, das also ein und güldert an Hand von Erfahrungen deren Auswirkungen und zeigt Mittel und Wege, wie derartige Schäden zu vermeiden sind, wenn die Aufmerksamkeit aller auf dieselben gerichtet ist.

In der Diskussion, an welcher sich eine Reihe Kollegen beteiligten, spiegelt sich der Eindruck wieder, welchen die Ausführungen des Referenten ausgelöst haben.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung gibt Kollege Grafe den Geschäftsbericht für das 3. Quartal 1927.

Zur Weiterbildung unserer Mitglieder und Funktionäre beabsichtigt die Zahlstellenleitung einen sich über den Zahlstellenbereich erstreckenden Bildungskursus abzuhalten, zu dessen reger Beteiligung aufgefordert wird.

Der vom Kollegen Hübn erstattete Kassenbericht weist in finanzieller Beziehung ein erfreuliches Bild der Aufwärtsbewegung auf. Sowohl im Vermögensbestande als auch in der Beitragsleistung sind Fortschritte zu verzeichnen.

In der Diskussion geht besonders der Kollege Schneider näher auf den Geschäftsbericht ein und kritisiert die Auswirkungen der Tarifverträge in bezug auf Lohn- und Lebenshaltung. Er bezeichnet die Arbeitgeber als die größeren Nutznießer der Verträge und wirft die Frage auf, ob unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen die Verträge nicht auf eine andere Grundlage gestellt werden müßten.

Kollege Häppler und Haupt gehen des näheren auf die Ausführungen Schneiders ein und betonen beide, daß Vertragsstreike die Vorbedingung für Abschluß von Tarifverträgen überhaupt ist. Tarifverträge werden nur mit dem Willen der Beteiligten abgeschlossen und deren Inhalt ist von den jeweiligen Machtverhältnissen außerordentlich stark abhängig.

Unter allgemeinen Verbandsangelegenheiten teilt Kollege Jakob mit, daß die Ortsverwaltung beschlossen hat, unseren arbeitslosen und invaliden Mitgliedern in diesem Jahre eine Weihnachtsunterstützung zukommen zu lassen. Sammellisten, zu deren regen Zeichnung aufgefordert wird, sollen im Verein mit der Lokalkasse dazu beitragen, einen Fond für diesen Zweck zu schaffen.

Richard C. Lager, Schriftführer.

Kempten. Andreas Jochum tot. Am 28. Oktober verstarb nach langem, qualvollem Leiden unser Kollege Andreas Jochum. Ein unheilbares Kehlkopfleidens zwang ihn schon beinahe ein Jahr, seinem Berufe fernzubleiben. Ein Leben voll Not und Sorge hat der Verdienende hinter sich, trotzdem er nur ein Alter von 42 Jahren erreichte, hat er von frühester Jugend an wenige leichte Stunden in seinem Leben genossen.

Köln. Ergebnis der Betriebsrätewahl im Röhler Wirtschaftsgebiet. (Vertrauen zum Fabrikarbeiterverband.) Auch in diesem Jahre können die freien Gewerkschaften mit Stolz auf das Ergebnis der Betriebsrätewahlen zurückblicken. Wie schon im Vorjahre, so haben auch in diesem Jahre die freien Gewerkschaften sich das Vertrauen der übergroßen Mehrheit der Arbeiterschaft erworben.

Zahl der Betriebe: 1420. Zahl der Beschäftigten: 116 578. Davon organisiert: in den freien Gewerkschaften: 41 051, in den christlichen Gewerkschaften: 13 251, in den Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften: 713, in sonstigen Gewerkschaften: 4156.

Das Ergebnis für den Fabrikarbeiterverband im Vergleich zu den gemäßigten Gewerkschaften:

In Stimmen wurden abgegeben: für den Fabrikarbeiterverband 5600, für den Christlichen Fabrikarbeiterverband 2112, Hirsch-Dunker'sche 122. An Mandaten haben erhalten (Arbeiterrat) der Fabrikarbeiterverband 332, der Christliche Fabrikarbeiterverband 61, H.-D. - Für den Betriebsrat erhielten an Mandaten: der Fabrikarbeiterverband 380, der Christliche Fabrikarbeiterverband 75, H.-D.

Schon bei der Aufstellung der Kandidaten hat der Fabrikarbeiterverband gute Ansehe gehalten und die tüchtigsten, beständigsten und alten erfahrenen Gewerkschaftler für diese Posten gewonnen. In besonders starkem Maße wird die Ausbildung der Betriebsratsmitglieder betrieben. Am Arbeiterseminar für Sozial- und Staatswissenschaft in Köln ist unser Verband das ganze Jahr hindurch dauernd mit 18-20 Kollegen an dritter Stelle von sämtlichen Gewerkschaften vertreten.

Wirtschaftliches.

Sie wollen den ganzen Mehrwert einführen.

Der Reichsfinanzminister Dr. Köhler sagte am 11. September 1927 auf der Beamtenkongress in Magdeburg, bei der Ansprache über die Erhöhung der Beamtengehälter:

Mit Schrecken stelle ich seit einigen Wochen fest, daß in Offizien und Anpreisungen auf Geschäftsreisen immer wieder die Rede davon ist, daß aus Anlaß der Einführung der neuen Besoldungsordnung die Preise für bestimmte Waren steigen werden. Zu einer derartigen Maßnahme liegt keinerlei Veranlassung vor, denn die Erhöhung der Beamtengehälter erfolgt nicht durch irgendwelche neue Steuer- oder Tarifserhöhungen, sondern sie wird bestritten aus den jetzt normal eingehenden Geldern. Es wäre eine Frevel an der

ganzen deutschen Volkswirtschaft, wenn diese Aufbesserung des Preisniveaus erhöhte. Die Reichsregierung wird, wenn erforderlich, eingreifen, um die verhängnisvolle Wirkung auf die Kulturbewegung und die allgemeine Wirtschaftslage abzumehren.

Es fragt sich nur, ob die Reichsregierung imstande ist, gegen ihre dividendenhungrigen Freunde im Reich etwas durchzuführen.

Rundschau.

Die negativen Sozialausgaben.

Mit diesem treffenden Ausdruck wurden kürzlich die Aufwendungen der Unternehmer für die Verhinderung der Lohn-erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen bezeichnet. Bekanntlich bestehen seit langer Zeit Unternehmerorganisationen, die im Fall eines Streiks die Unternehmer entschädigen sollen. Unter ihnen steht der Deutsche Streikschutz E. V. an erster Stelle. Wie in der Zeitschrift 'Der Arbeitgeber' vom Geschäftsführer dieses Verbandes mitgeteilt wurde, zahlen gegenwärtig die Mitglieder des Streikschutzvereins 3 v. T. der Lohnsumme in die Abwehrkasse. Der Beitrag könnte auf die Hälfte des bisherigen Satzes, d. h. auf 1,5 v. T. ermäßigt werden, wenn sich die gesamte Industrie im Streikschutzvereins zusammenschließen würde.

Kampf um Wohnungs- und Boderecht.

Das Aktionskomitee für Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik hat in seiner 15. Vollversammlung folgende Entschlüsse einstimmig angenommen:

Das Aktionskomitee für Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik erblickt eine schwere Gefährdung des Mieterrechtes in den Anträgen auf Wiedereinführung des Kündigungsrechtes durch den Hausbesitzer, die die Regierung dem Reichstag vorgelegt hat, obwohl der Reichstag sie mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt hat. Das Aktionskomitee erachtet die Wiedereinführung des Kündigungsrechtes bei der heutigen ungeheuren Wohnungsnot als unerträglich.

Diese Resolution ist von folgenden Organisationen unterzeichnet: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner Freier Angestelltenbund (Afa-Bund), Deutscher Gewerkschaftsbund, Verband Deutscher Gewerksvereine, Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten, Seimstättenamt der Deutschen Beamtenschaft, Deutscher Beamtenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Bund Deutscher Mietervereine, e. V. (Sitz Dresden), Reichsbund Deutscher Mieter, e. V. (Sitz Berlin), Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerverwundeten, Reichsverband Deutscher Kriegsschädigter und Kriegerverwundeten, e. V., Zentralverband Deutscher Kriegsschädigter und Kriegerverwundeten, Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands, e. V., Frankfurt a. M., Allgemeiner Sächsischer Siedlerverband, Dresden, Märkische Scholle, Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft v. S. S. (Arwik), Bund Deutscher Bodenreform.

Verbandsnachrichten.

Zugung ins Braunkohlengruben ist streng fernzuhalten!

Eine Anzahl Braunkohlengruben hält sich nicht an die zwischen dem Arbeitgeberverband und den Gewerkschaften getroffene Vereinbarung die Wiedereinstellung aller Braunkohlengruben betreffend. Es kommen in Betracht das Forster, Niederlausitzer und das Frankfurter (Oder) Revier. Der Arbeitgeberverband erklärt uns, seine Mitglieder zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen angehalten zu haben. Eine Anzahl Kameraden sind auf den nachstehenden Werken nicht wieder eingestellt: Renate (Ise-Bergbau A.-G.), Anna-Mahlbe (Ise-Bergbau A.-G.), Marga (Ise-Bergbau A.-G.), Erka (Ise-Bergbau A.-G.), Klara (Eintracht), Henriette (Eintracht), Werminghoff (Eintracht), Ferdinand (Eintracht), Viktoria II (Niederlausitzer Kohlenwerke), Viktoria III (Niederlausitzer Kohlenwerke), Anna I, II, III (Niederlausitzer Kohlenwerke), Sägewerk, Alwine (Niederlausitzer Kohlenwerke), Heze I und II, Heze III, Feli, Mariannenglück, Pfämmerschiff, Neurostollen (Neue Senftenberger-Kohlenwerke), Elisabeth-Glück (Neue Senftenberger Kohlenwerke), Kronprinz Friedrich-Ferdinand, Konrad, Theresia, Robertlegen, Emilienglück, Am nassen Fleck.

Nach den genannten Gruben ist jeglicher Zugang streng fernzuhalten.

Die Geschäftsstellen der am Tarifvertrag beteiligten Organisationen werden ersucht, diesen Aufruf in allen in Frage kommenden Arbeiterkreisen bekanntzumachen. Alle arbeiterfreundlichen Mütter werden um Abdruck gebeten.

Verband der Bergarbeiter Deutschlands.

Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands.

Gewerksverein Hirsch-Dunker.

Deutscher Metallarbeiterverband.

Deutscher Fabrikarbeiterverband.

Verband der Maschinisten und Heizer Deutschlands.

Aus der Industrie

Chemische Industrie

Eröffnung der freien Wirtschaft.

Die Gesellschaft Sachleben A.-G. ist aus den Gewerkschaften Sachleben und Silesia hervorgegangen. Sie betreibt Lithoponfabrikation und besitzt ausgedehnte Schwerepatruben. Im verflossenen Jahre erwarb die Gesellschaft in Verbindung mit der J.-G. Farbenindustrie A.-G. die Chemische Industrie Selsenkirchen-Schalka, die ebenfalls Lithopone herstellt, und erzielte dadurch die absolut führende Stellung auf dem Lithoponmarkt.

Die Gesellschaft Sachleben verfügt über ein Aktienkapital von 12 Millionen Mark. Sie gehört zum Frankfurter Metallbankkonzern, worin die Gold- und Silberscheidanstalt vormaliger Röhler in Frankfurt führend ist. Der Einfluß der J.-G. Farbenindustrie auf den Frankfurter Metallbankkonzern ist nicht unbedeutend. Die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen Metallbank und J.-G. Farbenindustrie sind so eng, daß beide praktisch zusammengehören, wenn auch formalrechtlich eine Trennungslinie zwischen beiden besteht. Uns will scheinen, daß die verhältnismäßig kleine Metallbank die Wirtschaftspolitik der J.-G. Farbenindustrie richtunggebend beeinflusst.

Die Gesellschaft Sachleben A.-G. für Bergbau und Chemische Industrie beschäftigt die Hartkorkischen Bergwerke und chemische Fabriken A.-G. in Halpe und Götba auf dem Wege der Verschmelzung ihrem Unternehmen anzugliedern. Die genannten chemischen Fabriken sollen nach der Verschmelzung stillgelegt werden. Das Interesse der Gesellschaft Sachleben A.-G. ist auf die Schwefelkiesbergwerke der Hartkork-A.-G. gerichtet, die an der Marktscheide ihrer Schwerpatbergwerke liegen und gute Ausbeutungsobjekte sind.

Durch die Fusion wird die Verbindung zwischen Sachleben und der J.-G. Farben noch enger. Sachleben war bisher schon als Rohstofflieferant und durch fabrikatorische Zusammenarbeit mit der J.-G. Farben verbunden. Durch den Erwerb der Hartkorkischen Schwefelkiesgruben wird die Basis noch verbreitert, denn als Abnehmer für Schwefelkies kommt die J.-G. Farben fast allein in Betracht. Ihr finanzieller Einfluß durch Selsenkirchen-Schalka und Metallbank sichert ihr daneben mindestens die Kontrolle der Gesellschaft Sachleben. Und das Ganze nennt sich dann noch „freie Wirtschaft“.

Was die J.-G. Farben im großen, kann die Erdfarbenindustrie im kleinen schaffen. Vor nicht langer Zeit haben sich die Berliner Firmen A. Beringer und Gebrüder Hepl zur Hepl-Beringer-Farbenfabriken A.-G. zusammengeschlossen. Nach dem Zusammenschluß gründete die neue Firma in Frankfurt a. M. eine Verkaufsstelle für Erdfarben. Durch diese Verkaufsstelle scheint sie die übrigen Erdfarbenfabriken unter ihren Willen zu zwingen zu haben, denn es ist jetzt die Errichtung einer alle Erdfarbenfabriken umfassenden „Deutsche Farbwerke A.-G.“ geplant. Die Großen fressen eben die Kleinen! Die Betriebe werden zusammengelegt und „rationalisiert“. Ob die Arbeiter der stillgelegten Werke anderweit Arbeit finden oder dem Hunger überantwortet werden, kümmert die Unternehmer nicht. Diese sonderbaren Vertreter einer freien Wirtschaft nehmen anderen Unternehmern die Möglichkeit, sich in der Wirtschaft frei zu betätigen und versperren den Arbeitern den Weg zur Arbeit. Dabei werden die Preise hochgeschraubt, der Profit gesteigert und die wachsende wirtschaftliche Macht politisch ausgenutzt. Es ist höchste Zeit, daß die Arbeiter der chemischen Industrie dieser ungeheuren Wirtschaftsmacht der Unternehmer eine geschlossene Organisation entgegenstellen. G. Haupt.

Das deutsche Kunstseidenkartell fördert die Kunstseideneinfuhr.

Im laufenden Jahr hat die Einfuhr von ausländischer Kunstseide gewaltig zugenommen. In den ersten acht Monaten des Jahres 1927 wurde Kunstseidengarn im Werte von 55,9 Millionen Mark eingeführt gegenüber nur 15,8 Millionen im vergangenen Jahr. Auf der anderen Seite ist die Ausfuhr von deutschem Kunstseidengarn nicht gestiegen; sie betrug in den ersten acht Monaten 1927 nur 25,3 Millionen gegen 24,7 im Jahre 1926. So ist die Kunstseidenbilanz in Deutschland zur Zeit hochgradig passiv. Die deutsche Kunstseide erfreut sich gegenwärtig im Inland einer Hochkonjunktur und kann nicht genug Waren für den Inlandsabsatz herstellen. Die außerordentliche Höhe der Einfuhr ist dennoch sehr auffallend. Im englischen „Manchester Guardian Commercial“ finden wir die Erklärung für die gewaltige Zunahme der Kunstseideneinfuhr nach Deutschland. Man redet viel — so schreibt das englische Blatt — von den Vereinbarungen des Glanzstoffkonzerns mit dem englischen Courtauld-, dem italienischen Snta-Konzern und von den jüngsten Vereinbarungen mit den französischen Kunstseidenproduzenten. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, daß das deutsche Kunstseidenkartell, das mit Ausnahme von zwei Fabriken sämtliche Kunstseidenfabriken, die nach dem Dissoziationsverfahren arbeiten, umfaßt, mit den Kunstseidenindustrien Italiens, der Tschechoslowakei, Hollands und der Schweiz Vereinbarungen für die Kunstseideneinfuhr getroffen hat. Die Kunstseidenproduzenten der erwähnten Länder erhielten bestimmte Quoten für die Einfuhr nach Deutschland, und zwar mit Rücksicht auf die deutsche Konjunktur und die zur Zeit nicht ausreichende Lieferfähigkeit der deutschen Kunstseidenfabriken außerordentlich hohe Quoten. Diese Quoten können sie um einen Preis verkaufen, der 50 Pf. pro Kilogramm höher steht als der deutsche Kartellpreis. (Der deutsche Kartellpreis selbst ist an sich schon hoch genug, er blieb auf derselben Höhe wie zur Zeit der Kartellgründung vor einem

Jahr, trotz außerordentlicher Erweiterung des Absatzes und Ersparnisse an Produktionskosten durch die Rationalisierung.) Sollte das deutsche Kartell den ausländischen Produzenten nicht die höheren Preise bewilligt, und müßten die fremden Produzenten zu denselben Preisen verkaufen wie die deutschen, so würde — schreibt der „M. G. C.“ — die Kunstseideneinfuhr nach Deutschland auf ein Zehntel ihres gegenwärtigen Umfangs zusammenschrumpfen. Das deutsche Kartell gewährt den Ausländern den höheren Preis, um die Einfuhrmengen kontrollieren zu können, wahrscheinlich aus Angst davor, daß bei unregelmäßiger Einfuhr die Kartellpreise schwieriger zu halten sein würden. Die Kosten der Vereinbarung trägt der deutsche Verbraucher, der die hohen Kartellpreise und die noch höheren Einfuhrpreise zu zahlen hat. Auch unter dem Gesichtspunkt der deutschen Handelsbilanz, die auf diese Weise künstlich verschlechtert wird, verdient das Vorgehen des deutschen Kunstseidenkartells die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Papier-Industrie

Fordismus.

In der Unternehmerzeitschrift „Der Papierfabrikant“ Nr. 38 und 39, 1927 befaßt sich Dr. Kurt Klemm (Pforzheim) unter der Überschrift „Bedeutung moderner Kalkulation“ mit der Frage der kaufmännischen, technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, um die deutsche Papiererzeugungsindustrie rational zu gestalten. Wir beschränken uns in unserem Artikel auf das Problem der Technik und Wirtschaft.

Taylorismus oder Fordismus.

Su dieser Frage führt Dr. Klemm aus:

Ein wesentlicher Fortschritt wird auf jedem Gebiet und besonders in der technischen Arbeit durch Spezialisierung erreicht. Hier ist die nach ihrem Begründer Taylor genannte Durchbildung der Arbeitsrationalisierung von größtem Einfluß geworden. Sie untersucht jeden Arbeitsgang genau in seinem Verlauf und sucht aus diesen einen Normalverlauf heraus zu bilden und auch die Werkzeuge besonders dem Arbeiter auf den Leib zuzuschneiden. Für alle Betriebe mit Serienanfertigung wird sich eine derartige Arbeitsvorbereitung und Schulung durch geeignete Wirtschaftler sehr lohnen.

Es gibt aber einen, unseres Erachtens besseren Weg, der eine Einschulung des Arbeiters und seine Einfügung in den Betrieb auf andere Weise erreicht, die man nach ihrem Hauptvertreter als Fordismus bezeichnet.

Hierzu bedarf es keiner speziellen Arbeitsschulung und zeitgemäßen Mechanisierung, sondern der Arbeiter wird in einem zwangsartigen Betrieb hineingestellt, der ihm eine gewisse Spanne zur Verrichtung seiner Leistungen läßt, es ihm aber freistellt, wie er seine Arbeit anpackt. Der große Erfolg, den diese Methode erreicht, beruht darauf, daß der Arbeiter, an einem festen gleichmäßigen Ablauf des Betriebes gebunden, für seinen immer gleichen Teilabschnitt einen individuellen Arbeitstypus finden muß und kann. Dies führt besonders in der Praxis zu günstigen Ergebnissen, wenn ein Arbeitsgang sich aus mehreren Beschäftigungen zusammensetzt, aus denen jeder Arbeiter sich einen Arbeitstypus seiner Natur entsprechend bilden kann.

Dr. Klemm schwärmt also, wenigstens soweit die Papiererzeugungsindustrie in Frage kommt, weniger für das System Taylor als für die Fordische Produktionsweise.

Die Fließarbeit in der Papierfabrikation.

Nach Dr. Klemm liegt in der Fließarbeit außer der produktiveren Gestaltung der Arbeit noch der Vorteil großer Ersparungen an Betriebskapital sowie der Vorteil der Raumerparnis. Er schildert dieses folgendermaßen:

In der Papierindustrie ist der Gedanke der Fließarbeit schon in hohem Maße verwirklicht. Der Fabrikationsgang vom Holländer über die Papiermaschine häufig noch in einem angeschlossenen Längsschneider, stellt einen ununterbrochenen einheitlich abgestimmten Arbeitsgang dar. Es ist aber sehr wohl denkbar, daß die Antriebsabteilungen in sehr viel abgestimmter Form hintereinander geschaltet werden können, daß dadurch noch sehr viel Ersparung an Transportkosten und an unnötiger Lagerhaltung erreicht werden kann.

Auch in bezug auf Rohstoffzufuhr und Abtransport läßt sich noch sehr viel in Richtung auf einen fließenden Gang unter Vermeidung körperlicher Arbeitsleistung tun.

Amerikanische Arbeitsleistung und deutsche Arbeitsverhältnisse.

Dr. Klemm gibt unumwunden zu, daß in der deutschen Papierindustrie der Gedanke der Fließarbeit schon in hohem Maße verwirklicht ist. Er hebt weiter hervor, daß für die Papiererzeugungsindustrie die Mehrschichtenarbeit am zweckmäßigsten ist, da dadurch eine wesentliche Ersparung an Anlagekapital, Kraftbedarf und Kohlenbedarf erreicht wird, wogegen die angeblichen Mehrkosten an Löhnen und Licht nicht ins Gewicht fallen. Wo die Mehrkosten an Löhnen herkommen sollen beim kontinuierlichen Betrieb in der Papiererzeugungsindustrie ist nicht recht ersichtlich, da die Arbeitgeber sich bisher mit Händen und Füßen dagegen gewehrt haben, für die Nachtarbeit einen, wenn auch nur geringen Zuschlag zu bezahlen.

Wir würden uns wundern, wenn Dr. Klemm, der zwar für die amerikanische Arbeitsweise, für das System Ford in vollster Ausbildung schwärmt, nicht gleichzeitig ein Anhänger des Zweischichtensystems wäre. Infolgedessen erwähnt er all die angeblichen Nachteile, die das Dreischichtensystem gegenüber dem Zweischichtensystem haben soll, wie: Ersparung sozialer Lasten, bessere Übergabe der Maschine und des Arbeitspensiums, leichtere Kontrolle des Produktionsprozesses usw. Zweifellos alles alte Ladenaufhänger, die nicht nur durch uns, sondern durch die Praxis längst widerlegt sind. Aber Dr. Klemm hat noch einen weiteren Vorteil entdeckt, und zwar:

Außerdem bietet bei späteren Lohnkämpfen das Zweischichtensystem eine breitere Basis, wie wenn der Achtstundentag den Arbeiter bereits auf das Existenzminimum zurückgeführt hat.

Mit diesem Bekenntnis schießt Dr. Klemm den Vogel ab. Er gibt also zu, daß es weniger die angeblichen Nachteile sind, die das Dreischichtensystem besitzen soll, als vielmehr der Vorteil der wesentlich niedrigeren Entlohnung, den das Zweischichtensystem im Gefolge hat. Herr Klemm irrt sich nur darin, daß das Zweischichtensystem eine breitere Basis bei

Lohnkämpfen bietet als der Achtstundentag. Von diesem Irrtum kann er sich leicht überzeugen, wenn er bei seinem Kollegen Dr. Schreiber, dem Königsberger Unternehmerrundfunk für Ostpreußen, oder dessen Kollegen Dr. Coerper in Köln einmal anfragt, der schon seit Jahren die Parole aufgestellt hat, daß es nicht darauf ankomme, was der Papierarbeiter pro Stunde verdient, sondern daß der Inhalt der Lohnliste des Papierarbeiters am wöchentlichen Auszahlungstage maßgebend sei. Durch diese Taktik haben die Herren Unternehmerrundfunk denn auch glücklich erreicht, daß selbst bei 12stündiger Arbeitszeit im Zweischichtensystem das Existenzminimum der davon betroffenen Arbeiterschaft nicht gefährdet war. Also, Herr Dr. Klemm, amerikanischer Fordismus in der Arbeitsweise und deutsche Hungerlöhne mit dem gleichen Existenzminimum beim Acht- und Zwölfstundentag, das sind die Wirtschaftserfolge der deutschen Industrieführer nach ihrem Geschmack!

Werkstattdarstellung.

Dr. Klemm untersucht dann die Frage, ob es günstiger sei, die Betriebe zu vergrößern oder die Werke in horizontaler oder vertikaler Form zusammenzuschließen. Die größte „Wirtschaftlichkeit“ scheint ihm der Vertikalzusammenschluß zu bieten, denn er schreibt wörtlich:

Noch größere Möglichkeiten liegen in vertikalen Zusammenschluß, d. h. in einem Zusammenschluß von Industrien, die aufeinander aufgebaut sind, wobei die Erzeugnisse eines Werkes von einem anderen weiter verarbeitet werden. Dabei können die Gewinne, von denen sonst ein Zwischenhandel lebt, eingeleitet werden, und bei räumlichem Zusammenschluß braucht man die Waren von einem Betriebe zum anderen nicht zu verpacken, zu versenden, sondern man kann sie in einheitlichem Gang zu Ende durchführen. Ein vertikaler Zusammenschluß erspart darum außerdem die beim horizontalen Zusammenschluß genannten Kosten: die Kosten der Verpackung, der Fracht, der Provision, und sie hat einen wichtigen Vorteil in der Umsatzbeschleunigung.

Auch in dieser Frage sagt Dr. Klemm der Arbeiterschaft nichts Neues. Trotzdem ist dieses Zugeständnis bemerkenswert, da von Arbeitgeberseite bei den Lohn- und Tarifverhandlungen diese Vorteile des vertikalen Zusammenschlusses fast stets bestritten wurden.

Normung und Typisierung.

Als ein weiteres Mittel zur höheren „Wirtschaftlichkeit“ bezeichnet Dr. Klemm die Spezialisierung (Normung und Typung).

Spezialisierung ist die Schaffung der hierzu erforderlichen besonderen Betriebsrichtungen und die Schulung und Steigerung der Arbeitskräfte.

Aus dieser Spezialisierung erwächst Dr. Klemm für die einzelnen Werke folgende Vorteile:

- a) geringeres Anlagekapital, da ein Betrieb ohne wechselnde Produktion rationaler ausgestaltet werden kann und Leerlauf vermieden wird;
- b) der spezialisierte Betrieb gestattet die Aufstellung leistungsfähigerer Maschinen;
- c) die Produktionskraft der Spezialarbeiter kann mehr ausgenutzt werden, da der Produktionsersolg mit der Übung steigt;
- d) die Betriebsentlastung ist vorteilhafter, da der Betrieb nicht dauernd umgesteuert werden muß und infolgedessen Stockungen, Übergänge und Ausschuß vermieden werden können;
- e) die Verkaufsspesen werden geringer, da das Herausbringen von Spezialangeboten kostspieliger ist als das Anbieten von Typenware;
- f) die spezialisierten Betriebsanlagen haben einen technischen Vorsprung, wodurch es möglich ist, einen gewissen Monopolcharakter in der Preissetzung zu erlangen.

Die organisierte Arbeiterschaft hat gegen die spezialisierten Betriebe mit ihrer Normung und Typisierung der Produktion nichts einzuwenden, da sie darin zweifellos die Möglichkeit sieht, den Einzelbetrieb zur Höchstleistung zu bringen, wodurch wiederum die Grundlagen zu angemessenen Löhnen und niedrigeren Preisen gegeben sind.

Kartelle und Syndikate.

Was auf betriebsorganisatorischem und technischem Gebiet nicht erreicht werden kann, das sollen die Kartelle, Syndikate und Verkaufsvereinigungen der Unternehmer vollenden. Trotzdem Geheimrat Dr. Kasch, das geschäftsführende Vorstandsmitglied, auf der kürzlich stattgefundenen Frankfurter Tagung dieser Spitzenorganisation der Arbeitgeber glaubte noch bestreiten zu können, daß die Kartelle einen erheblichen Einfluß auf die Hochhaltung der Preise ausüben, bekräftigt das Dr. Klemm dennoch, wenn er schreibt:

Alles, was man in einem Werk an Vergleichszahlen gewinnt, ist eben nur ein kleiner Ausschüttel und es fehlt fast in jedem Fall die Möglichkeit, beurteilen zu können, ob man, wenn man seiner Norm genügt, auch tatsächlich auf der Höhe der Zeit steht. Dafür vermag eine Verbandskalkulation, auch eine solche großer Konzerne, eine viel bessere Grundlage zu schaffen.

Und mit einer seltenen Offenheit kennzeichnet Dr. Klemm die Verbandsmethoden durch folgende Worte:

Und letzten Endes liegt in der Hebung des Gesamtanspruchs für alle die wahre Entwicklungsmöglichkeit. Denn man mag auch durch Geheimtun seinem Nachbar gegenüber einige Vorteile wahren, viel wichtiger ist es, daß die ganze Welt einen einheitlichen Wirtschaftskörper bildet, der die Schwachen an die Wand drückt. Was nützt es, wenn man mit kleinen Mitteln sein Dasein etwas verlängern will, um dann vielleicht in den Strudel einer großen Krise hineingerissen zu werden!

Das ist der wahre Zweck der Kartelle und Syndikate. Pure Heuchelei ist es deshalb, wenn die Arbeitgeber und deren Syndikate diese Tatsache immer wieder dann bestreiten, wenn bei den Tarifverhandlungen von Arbeitnehmerseite darauf hingewiesen wird, und die Behauptungen der Arbeitnehmer, daß auch die kleinen Unternehmungen noch mithinkommen müßten, als faule Ausreden bezeichnet werden. Infolgedessen ist es nur zu begrüßen, daß Dr. Klemm auch die letzten und allein richtigen Schlussfolgerungen aus der Tätigkeit der Syndikate und Kartelle zieht, wenn er weiterhin mit aller Offenheit erklärt:

Besonders bedenklich scheint uns aber der Vorteil zu sein, der einer Hand in Hand arbeitenden Industrie dadurch erwächst, daß man sich über eine wichtige Preisgestaltung klarer werden

Wird und dann automatisch zu einer stärkeren Preisfestsetzung kommen muß. Wenn man den Preis nicht mehr aus dem Gefühl heraus gestaltet, das, was die Konkurrenz kann, kann ich auch, sondern aus den tatsächlichen Kostenbedingungen der gesamten Industrie, dann muß jede unflinchtige Scheudewirtschaft aufhören.

Wir sind der Meinung, daß nicht nur in der deutschen Papiererzeugungsindustrie, sondern in der gesamten deutschen Industrie die Schleuderei längst aufgehört hat. Der in aufsteigender Linie sich bewegende Rohstoff- und Lebenshaltungsindex beweist dieses zur Genüge.

Die Ausführungen von Dr. Klemm haben das eine Gute, daß sie auch der Arbeiterschaft der Papiererzeugungsindustrie zeigen, daß ihre Unternehmer gewillt sind, mit Hilfe der modernen Technik des Fordismus, mit Hilfe der unbefruchteten Ausbeutung ihrer Arbeiterschaft und mit Hilfe ihrer Syndikate und Kartelle die höchsten Preise aus den deutschen Konsumenten herauszuschinden. Dieses Zugeständnis werden sich besonders die Verhandlungsführer der deutschen Papierarbeiter bei den kommenden Lohnverhandlungen zu merken haben. Aber auch die deutsche Papierarbeiterschaft wird ihre Konsequenzen daraus ziehen müssen, daß einem derartig wohl durchorganisierten, mit allen wirtschaftlichen Schikanen arbeitendem Unternehmertum nur eine fest geschlossene Organisation der Papierarbeiter im Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands gewachsen ist, wenn es gelten soll, die Interessen der Arbeiterschaft voll berechtigt zu wahren.

G. Stähler.

Die bänische Papiererzeugungs-Industrie im Jahre 1925.

Table with 2 columns: 1925 and 1913. Rows include: Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer, Erzeugung von Zeitungsdrukpapier, Erzeugung von Packpapier, Erzeugung von Schreib- und Feinpapier, Erzeugung sämtlicher Papierforten, and production increases since 1913.

Beschäftigte in der englischen Tapeten-, Linoleum- und Wachstuchindustrie.

Table with 6 columns: Year, Age, Male workers, Female workers, Total workers, Total output. Rows for 1924, 1912, and 1907.

Versehiedene Industrien

Zum Heimarbeiterlohnntarif.

Der durch die Beschlüsse des Fachausschusses der sächsischen Kunstblumenindustrie vom 27. und 28. Oktober 1926 für das Jahr 1927 geschaffene Heimarbeiterlohnntarif hat sein Laufende am 31. Dezember d. J. erreicht. Am 3. Oktober d. J. hat der obengenannte Fachausschuß den beteiligten Parteien aufgegeben, bis zum 20. Oktober Vorschläge zu einem neu zu vereinbarenden bzw. zu beschließenden Heimarbeiterlohnntarif für das Jahr 1928 unter sich anzufassen. Der Auftrag des Fachausschusses ist von uns erfüllt. Unsere Anträge, die in 20 Prozent Lohnverhöhung und Änderung der Leistungsstufen bestehen, sind an die in Frage kommenden Arbeitgeberorganisationen und Einzelfirmen bekanntgegeben. Verhandlungen, die von uns vorgeschlagen, sind von Arbeitgeberseite abgelehnt. Wie im vergangenen Jahre wird nun der Fachausschuß durch Beschluß die für 1928 geltenden Heimarbeiterlöhne festsetzen müssen.

Der Fachausschuß wird in den kommenden Tagen zusammenzutreten. Die Arbeit, die er bezüglich des Heimarbeiterlohnntarifes für die Kunstblumenindustrie zu leisten haben wird, dürfte als eine Fortsetzung der im vergangenen Jahre begonnenen Tarifarbeit zu bemerken sein. Daß der Fachausschuß mit einer solchen Fortsetzung seiner vorjährigen Arbeit gerechnet hat, geht übrigens aus dem Jahresbericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1926 hervor. Dort ist auf Seite 150 unter VI. Fachausschuß für die sächsische Kunstblumenindustrie u. a. folgendes zu lesen:

Der Fachausschuß hat für die gesamte Blumenindustrie einen Akkordtarif aufgestellt. Die Arbeiten hierfür waren deshalb ganz besonders schwierig, weil selbst für die Fabrikarbeit in der Blumenindustrie bisher nur Stundenlöhne bestanden, aber keinerlei Akkordtarife. Trotzdem ist es gelungen, diesen Akkordvertrag im großen und ganzen einstimmig festzusetzen. Nur in wenigen Punkten konnte Mehrheitsentscheidungen des Fachausschusses herbeiführen. Mit diesen Arbeiten, die erst den Anfang zu einem richtigen Akkordtarif bilden können, ist für die gesamte Kunstblumenindustrie die erstmalige Eingruppierung der Arbeitsvorgänge und Feststellung von Arbeitswerten erfolgt.

Die Auffassung des Fachausschusses, die im Schlußsatz des Jahres zum Ausdruck kommt, war auch die Auffassung aller an der Schaffung des Tarifes Beteiligten. Um so unverständlicher muß es wirken, wenn Arbeitgeberverbände Verhandlungen ablehnen, die in Vertretung der festgestellten Mängel führen sollten, mit der sehr judenstümlichen Begründung, die Lage der Blumenindustrie sei so, daß eine Erhöhung der Heimarbeiterlöhne zur Zeit nicht möglich ist.

Neben dieser Begründung wird noch darauf hingewiesen, daß Mitglieder der Arbeitgeberverbände die Sebnitz und Neustadt zahllose Klagen von Heimarbeitern erhalten hätten, die seit Jahren billige Strickwaren arbeiten und heute ohne jede Arbeit seien und die gerne selbst zu den früheren Preisen arbeiten würden.

Begründung und Hinweis werden zu derselben Zeit gegeben, in welcher die Handelskammer Dresden über die Geschäftsverhältnisse der Industrie künstlicher Blumen im Handelskammerbezirk Dresden folgenden Bericht herausgibt:

Das Geschäft in Modeblumen war ziemlich lebhaft, auch für die nächsten Monate sind die Aussichten günstig. Bei den Her-

stellern von Dekorationsblumen hat die Beschäftigung etwas nachgelassen. Die Nachfrage des Auslandes erstreckt sich meist nur auf billige Ware.

Zu diesem Handelskammerbericht wird von der Redaktion der Zeitschrift „Künstliche Blumen für Mode und Dekoration“ folgendes hinzugefügt:

Remerk sei hierzu, daß sich im Sebnitz-Neustädter Industriebezirk infolge vielfacher Abwanderung in andere Branchen Mangel an gelübten Arbeiterinnen empfindlich bemerkbar macht.

In beiden vorstehenden Zitaten steht doch nichts vom schlechten Geschäftsgang in der Blumenindustrie. Auch nichts von Abfahrtsökung ins Ausland und schließlich auch nichts von Arbeitslosigkeit.

Bei Gegenüberstellung der Begründung betr. Ablehnung einer Lohnverhöhung und des Handelskammerberichtes Dresden kann leicht herausgefunden werden, daß von den Arbeitgebern in Sebnitz und Neustadt Behauptungen aufgestellt worden sind, die als nicht zutreffend bewertet werden müssen. Der Fachausschuß der Kunstblumenindustrie wird dieses Vorkommnis bei seinen kommenden Verhandlungen berücksichtigen müssen.

S. Eiflein.

Der Produktionsgang in der Kunstblumenindustrie.

Der Blumenmacher lag zu Beginn ein sehr einfaches Verfahren zugrunde. Es war Handarbeit unter Zuhilfenahme einiger Werkzeuge wie Scheere und Messer.

Heute findet man neben der Handarbeit in der Kunstblumenindustrie auch Maschinen vertreten. Wie überall hat auch in dieser Industrie die Technik revolutionierend gewirkt. Aber trotzdem die Maschine in der Kunstblumenindustrie Eingang gefunden hat, ist die Handarbeit deswegen nicht eingeschränkt worden oder zurückgegangen. Es hat nur eine Verschiebung der Arbeitskräfte in der Verteilung stattgefunden. Die durch gute Werkzeuge und Maschinen freigesetzten Arbeitskräfte konnten in der Industrie künstlicher Blumen an anderer Stelle untergebracht werden.

Dieser Vorgang erklärt sich daraus, daß es in der Kunstblumenindustrie Arbeitsgänge gibt, die immer Handarbeit bleiben werden. Das trifft vor allem auf das eigentliche Anfertigen von Blumen zu. Durch Maschinen können in der Kunstblumenindustrie nur Teilfabrikate hergestellt werden. Dies hat aber logischerweise zur Folge, daß sich die Produktion im Gegensatz zur früheren Handarbeit erhöht. Dieser schnellere Produktionsvorgang hat wiederum zur Folge, daß zur eigentlichen Blumenherstellung (Färberei und Blumenbinderei) mehr Arbeitskräfte eingestellt werden müssen.

Bei der Herstellung von Kunstblumen muß zunächst zwischen Mode- und Dekorationsblumen unterschieden werden. Schätzungsweise wird die Produktion von Modeblumen auf 80 Prozent, die der Dekorationsblumen auf 20 Prozent der Gesamtproduktion angegeben.

Die Arbeitsteilung beim Produktionsbetrieb gliedert sich in vier Hauptgruppen. Die Ausschlägerei, die Färberei, die Presserei und die Binderei. Die Ausschlägerei, Färberei und Presserei befinden sich in der Regel im Fabrikbetrieb. Die Blumenbinderei wird für bessere Blumen in der Fabrik, für ordinäre Ware von den Heimarbeitern vorgenommen. Gut geübte Heimarbeiterinnen erhalten auch bessere Blumenforten zum Binden.

In der Ausschlägerei werden die Stoffe oder Papiere die zur Verarbeitung gelangen, ausgeschlagen. Das geht in folgender Weise vor sich: Über einen großen Holzblock werden mehrere Lagen gefaltete Stoffe oder Papiere gespannt und mit einem Holzhammer und einem Ausschlägeisen (Matrize) ausgeschlagen. In dem Betriebe, wo Massenartikel hergestellt werden, wird das Ausschlagen der Blumenblätter usw. durch Maschinen vorgenommen. Überall, wo es sich um die Herstellung besserer Qualitäten von Blumen handelt, wird das Ausschlagen mit Holzhammer und Matrize vorgenommen, weil durch den Handbetrieb ein Material gespart wird und außerdem mehr Sorgfalt in bezug auf Qualität angewendet werden kann.

Aus der Ausschlägerei gelangen die ausgeschlagenen Blumenblätter in die Färberei. Die in der Färberei beschäftigten Arbeitskräfte haben die Aufgabe, die aus ungefarbtem Stoff ausgeschlagenen Blätter nach Wasser zu färben. Das wird auf verschiedene Art gemacht. Bei der feinen Modeblume wird jedes Blatt einzeln gefärbt. Es kommt bei dieser Sorte Blumen recht häufig vor, daß ein einziges Blatt mehrere Farbtöne erhält. Da der Farbton neben der Färbung der Blume den Geschmacksinhalt gibt, ist auf diese Tätigkeit die allergrößte Sorgfalt zu verwenden.

Die Färber und Färberinnen müssen jeden verlangten Farbton in der Zusammenmischung von Farben zu treffen wissen. Sie müssen sich leicht in die jeweilige Geschmacksrichtung der Mode hineinfinden können. Sie müssen aber auch von neuschöpfungstendenzen Gedanken angeregt sein. Wer diese Eigenschaft nicht besitzt, kann nicht als Färber für die feinen Modeblumen tätig sein. Der Färber oder die Färberinnen sind also Facharbeiter im wahren Sinne des Wortes. Ohne ihr Zutun kann eine geschmackvolle Blume nicht entstehen.

Anderes wird beim Färben von Stapelware (Massenartikel) verfahren. Hier werden immer eine große Menge Blätter aus dünnen Geweben, die pfeifenweise aufeinander geschichtet sind, in ein Gefäß mit Farbe getaucht, angebrüht und zum Trocknen ausgebreitet. Diese Art Färben kann von jeder beliebigen Hilfskraft vorgenommen werden. Sie erfordert keine oder nur wenig Sachkenntnis. Das Trocknen der Blätter wird in Gas- oder Grundöfen vorgenommen.

Neben Ausschlägerei und Färberei besteht im Blumenbetrieb noch die Presserei. Nicht jedes Blatt kommt in die Presserei, sondern nur diejenigen, die mit gleichmäßigen Rippen versehen werden sollen. Das Pressen geschieht wie folgt: Nachdem die Blätter ausgeschlagen sind, werden sie in meßingene Pressformen gelegt, diese Formen werden erhitzt. Durch die Erhitzung der Formen werden die gewollten Rippen in die Blätter eingepreßt.

Ausschlägerei, Färberei und Presserei sind in der Blumenindustrie als Vorarbeiten zur eigentlichen Blumenherstellung zu betrachten. Die Formvollendung der Blume wird erst durch die Binderei und der mit ihr verbundenen Arbeitsgänge hergestellt. Blickt man sich im Arbeitsaal für Binderei in einer Blumenfabrik oder bei den Heimarbeitern um, so kann man dort sehr viele Arbeitsmethoden erkennen. In der Blumenindustrie sind Tausende verschiedener Artikel hergestellt. Für jeden einzelnen Artikel sind besondere Arbeitsgänge nötig. Dieser Feststellung entsprechend kann man sich ein Bild machen, wie verschieden die Arbeitsgänge in der Blumenbinderei sind.

Die Binderei geht wie folgt vor sich: Die Blumenblendeblende- oder -heimarbeiterinnen erhalten die gefärbten Blätter. Dazu die notwendigen Materialien zur Herstellung der Blume wie Draht, Papien, Staubfäden, Klebstoffe, Wickelpapiere, Leim und anderes mehr. Aus den gefalteten Teilfabrikaten muß die Blumenbinderin die verlangte Blume selbstständig herstellen. Nach Fertigstellung der einzelnen Blume werden die dünnen Drahtstücke mit grünem Papier bewickelt und dadurch dem Stiel ein natürliches Aussehen gegeben. Bei manchem Artikel werden die Stiele mit Seidenfäden oder -strängen umwickelt. Ist die einzelne Blume fertiggestellt, dann werden dieselben häufig zu Kränzen, Buketts, Straußen und Garnituren zusammengebunden. Damit ist die Produktion beendet. Die fertigen Blumenprodukte werden in den Packraum der Fabrik gebracht und dort versandfertig gemacht.

S. Eiflein.

Genossenschaftsbewegung.

Zu viele Warenverleiher.

Bei einer Untersuchung der Berechtigung von Ansprüchen des Einzelhandels wegen seiner Vertretung im Reichswirtschaftsrat machte Dr. Karl Müller in Nr. 20 des Konsumgenossenschaftlichen Volksblatts folgende plausible Rechnung auf: Auf jede Konsumverteilungsstelle entfällt nach den letzten jährigen Umsatzzahlen ein Jahresumsatz von weit mehr als 100 000 Mk., während auf jeden Laden eines Einzelhändlers ganze 25 000 Mk. Jahresumsatz kommen. Das aber läßt erkennen, daß der Handel von einer rationalen Warenverteilung noch unendlich weit entfernt ist. Drei Viertel aller privaten Einzelhandelsbetriebe sind ohne weiteres überflüssig. Von den 600 000 Einzelhändlern müssen also im Interesse einer bringenden notwendigen Rationalisierung der Warenverteilung mindestens 450 000 verschwinden. Erst dann, wenn das geschehen ist, wird der Einzelhandel sich mit den Konsumgenossenschaften in Vergleich stellen können. Solange zum Schaden der Verbraucher und der Volkswirtschaft noch eine derart große Zahl von mehr als überflüssigen Einzelhandelsbetrieben vorhanden ist und solange weiter mit organisatorischen und anderen Mitteln versucht wird, jede Verringerung dieser Überzahl und damit auch jede vernünftige Preispolitik und jede Rationalisierung in der privatkapitalistischen Warenverteilung zu verhindern, solange wird der private Einzelhandel nicht umhin können — wenn er ehrlich ist — die bessere Organisation und die Überlegenheit der Konsumgenossenschaftlichen Warenversorgung anzuerkennen. Es käme einer Prämierung der wirtschaftlichen Rückständigkeit und der Unzulänglichkeit des privatkapitalistischen Einzelhandels gleich, wenn man, um der großen Zahl der überflüssigen Einzelhändler willen ihnen eine größere Vertreterzahl im Reichswirtschaftsrat zubilligen würde. Dem Anspruch der Einzelhändler halten wir weiter entgegen, daß der Einzelhandel in seiner wirtschaftlichen Bedeutung in dem gleichen Maße rückläufige Tendenz zeigt, wie er sich an Zahl vermehrt. Denn ohne Zweifel muß die wirtschaftliche Bedeutung des Einzelhandels in dem gleichen Maße geringer werden, in dem die Konsumgenossenschaftliche Warenversorgung sich ausdehnt.

Die Verbraucherorganisationen als Preisregulatoren.

Auf der kürzlich in Berlin abgehaltenen Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels sprach u. a. auch Herr M. Weiler, Mitglied der Handelskammer in Essen, über die Lage des Lebensmittelhandels, bei dem nach seiner Behauptung eine ungeheure Preisbildung nicht vorliege, kartellmäßige Preistreiber kenne man im Lebensmittelhandel nicht (?). Andererseits aber — darauf kommt es uns hier an — würden die Preise u. a. von den Verbraucherorganisationen so niedrig wie möglich gehalten, und der kleinste Lebensmittelhändler müsse, wenn er die Kundenschaft nicht verlieren wolle, mitgehen. Damit ist un widersprochen vor dem höchsten Forum des Einzelhandels von einem der Hauptreferenten erklärt worden, daß die Konsumvereine die Preise senken und daß der Einzelhandel sich gezwungen sieht, seine Preise denen der Konsumvereine anzupassen. Mit dieser Erklärung ist allen denen, die bisher die preislenkende Tätigkeit der Konsumvereine in Zweifel gezogen und die gegenüber dem Einzelhandel immer wieder festgestellte größere Billigkeit der Konsumvereine bestritten haben, vom Einzelhandel selbst — und zwar von seiner höchsten Warte aus — ein denklicher Bescheid erteilt worden.

Literarisches.

„Sozialismus und Kultur“, herausgegeben von Sozialistischen Kulturbund. Die Schrift enthält eine Darstellung der auf der ersten sozialistischen Kulturtagung in Wankenburg behandelten Fragen: I. Die kulturelle Lage der Arbeiterschaft (Referent Stein). II. Die kulturellen Probleme des Sozialismus: a) Sozialismus und Wissenschaft (Referent Dr. Adolf Braun, M. d. R.). b) Sozialismus und Kunst (Prof. Anna Siemsen). c) Die Aufgaben der Kunst (Prof. Leo Kestenberg). d) Sozialismus und Erziehung (Prof. Dr. Löwenstein, M. d. R.). e) Volkswirtschaft (Marie Judacz, M. d. R.). f) Volksgesundheit (Dr. med. Knack, M. d. R.). III. Mittel und Wege sozialistischer Kulturarbeit: a) Aufgaben von Reich, Staat und Gemeinde (Stadtsekretär Dr. Meerfeld). b) Aufgaben der Organisationen (Staatssekretär H. Schulz). c) Die Pflichten des einzelnen in der Gemeinschaft (A. Erispian, M. d. R.). Das Buch ist von programmatischer Bedeutung. Die 120 Seiten starke Schrift kostet im Buchhandel 1.50 Mk., Organisationen erhalten bei größeren Bestellungen entsprechenden Rabatt. Bestellungen sind an den Sozialistischen Kulturbund, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, zu richten.